

Steffi Bieber-Geske | Sabrina Pohle

# Schatzsuche in Berlin und Brandenburg

Lilly, Nikolas und der geheimnisvolle Brief



Biber & Butzemann

Steffi Bieber-Geske | Sabrina Pohle

# *Schatzsuche in Berlin und Brandenburg*

**Lilly, Nikolas und der geheimnisvolle Brief**



Biber & Butzemann

Bei den Großeltern erwartet Lilly und Nikolas diesmal eine besondere Überraschung: Auf dem Dachboden finden sie zwischen alten Fotos und verstaubten Kleidungsstücken einen merkwürdigen Brief. Ein geheimnisvoller Weltreisender will den Geschwistern seinen Schatz anvertrauen. Doch um ihn zu finden, müssen Lilly und Nikolas ein paar knifflige Rätsel lösen. Zwei aufregende Ferienwochen liegen vor den Kindern. Ihre Suche führt sie einmal quer durch Berlin und Brandenburg. Werden ihnen Dinosaurier, Wölfe und Haie den Weg zum Schatz zeigen?

Die spannende Feriengeschichte führt die kleinen Leser zu einigen der schönsten Ausflugszielen für Familien in Berlin und Brandenburg. Sie begleiten Lilly und Nikolas bei einer Stadtrundfahrt mit dem Bus 100 zum Brandenburger Tor, zur Siegessäule und zur Gedächtniskirche, ins Sea Life, ins Naturkundemuseum, in den Museumsplatz Rüdersdorf, in den Wildpark Schorfheide, in die Burg Storkow und in den Freizeitpark Irrlandia. Tipps für weitere Ausflüge sowie viele Ermäßigungen gibt es mit dem Berliner FamilienPass und dem Familienpass Brandenburg (erhältlich im Internet, an vielen Kiosken und in den Filialen von Getränke Hoffmann).

Besuchen Sie uns im Internet unter [www.biber-butzemann.de](http://www.biber-butzemann.de)

*Für alle, die Berlin und Brandenburg lieben.*

SBG

© Kinderbuchverlag Biber & Butzemann  
Geschwister-Scholl-Str. 7  
15566 Schöneiche

1. Auflage, März 2013

Alle Rechte vorbehalten. Die vollständige oder auszugsweise Speicherung, Vervielfältigung oder Übertragung dieses Werkes, ob elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie oder Aufzeichnung, ist ohne vorherige Genehmigung des Verlags urheberrechtlich untersagt.

Text: Steffi Bieber-Geske

Illustrationen: Sabrina Pohle ([www.splinteredshard.com](http://www.splinteredshard.com))

Coloration: Katrin Wähner

Layout und Satz: Andrea Jäke

Lektorat: Marlen Bossek, Cecilia Preiss, Maret Tottmann, Angelika Wöhler-Geske,

Gwenn Wunsch, Silvia und Roland Zerbe

Korrektorat: Peggy Büttner

Druck- und Bindearbeiten: PBtisk a.s., Delostrelecká 344, 261 01 Příbram I, Czech Republic

ISBN: 978-3-942428-04-0

# Brandenburg



## Bei den Großeltern

„Omi, Opi!“, rief Lilly glücklich und genoss die Begrüßungsumarmung ihrer Großeltern. Auch Nikolas strahlte. Eigentlich wohnten Oma und Opa ganz in der Nähe und die Kinder besuchten sie oft. Aber in den letzten drei Wochen waren die Großeltern verreist gewesen, darum war das letzte Treffen eine Weile her. Dafür wurden Lilly und Nikolas heute, am letzten Schultag, nicht nur von Oma und Opa aus der Schule abgeholt, sie durften sogar bei den Großeltern übernachten.

Nach dem Mittagessen machten sie es sich auf dem großen Sofa im Wohnzimmer gemütlich und die Großeltern erzählten von ihrer Italien-Reise und zeigten den Kindern ein paar Fotos. Lilly staunte über die Kanäle in Venedig und die vielen Tauben auf dem Markusplatz, Nikolas bewunderte die prächtigen alten Häuser in Florenz und den schiefen Turm von Pisa, der tatsächlich aussah, als würde er gleich umkippen.

„Habt ihr uns was mitgebracht?“, fragte Nikolas neugierig.

„Aber natürlich, mein Schatz“, sagte Oma lachend. „Am liebsten hätten wir euch ja bergeweise italienisches Eis mitgebracht. Das war nämlich wirklich lecker, aber das geht ja nicht. Also haben wir uns für das hier entschieden.“ Unter dem Couchtisch zauber-

te Oma zwei wunderschöne Schneekugeln hervor und gab jedem Kind eine. Inmitten des Schneegestöbers stand in Lillys Kugel der Dom von Florenz, in Nikolas' Kugel der schiefe Turm von Pisa.

„Oh, wie schön!“, rief Lilly und umarmte Oma. „Vielen, vielen Dank.“

Auch Nikolas freute sich sehr. Nachdem die Kinder ihre Schneekugeln ausgiebig bewundert hatten, spielten sie mit den Großeltern eine Runde „Uno“. Dann fragte Nikolas: „Opa, dürfen wir ein bisschen auf dem Dachboden spielen?“

„Klar. Wir rufen euch dann, wenn's Kakao und Kuchen gibt“, sagte Opa.

Der Dachboden war für Lilly und Nikolas ein magischer Ort. Hier gab es Kisten mit alten Fotos, die Oma und Opa als junges Ehepaar zeigten, und welche von Mama und Tante Katja als Babys und als kleine Mädchen mit Zöpfen. In einer Ecke stand ein alter Plattenspieler. Opa hatte ihnen gezeigt, wie man vorsichtig



die Schallplatten auflegte und den Hebel am Rand der Platten aufsetzte. Inzwischen konnte Nikolas das Gerät schon gut allein bedienen. Oft lauschten sie Märchen, dem Traumzauberbaum oder lustigen Kinderliedern, die ihre Eltern schon als Kinder gehört hatten.

Lilly liebte die Truhen mit alten Kleidern und Faschingskostümen. Auch wenn ihr die meisten viel zu groß waren, verkleidete sie sich gern als Prinzessin, Bauchtänzerin oder Piratin. Es gab auch Kisten mit alten Spielsachen, Kuscheltieren und Büchern, in denen die Kinder immer wieder gern stöberten. Heute hatte Nikolas einen alten Metallbaukasten entdeckt, während Lilly in einer Bücherkiste kramte. „Schau mal, ‚Panni Pünktchen‘, ‚Hirsch Heinrich‘ und ‚Antoinella und der Weihnachtsmann!‘, rief sie. „Die haben wir auch alle zuhause. Offenbar hat Mama die schon als Kind gelesen.“

Nun wurde auch Nikolas neugierig und nahm ein paar Bücher aus der Kiste. „Was ist das denn?“, fragte er plötzlich überrascht. Zwischen zwei Büchern war ein Brief hervorgerutscht. „Hier steht: ‚Für Lilly und Nikolas.‘“

Gespannt beobachtete Lilly, wie Nikolas den Briefumschlag aufriss und zwei eng beschriebene Seiten herausnahm. Nikolas sah Lilly fragend an, aber die zuckte nur verwundert mit den Schultern. Die gut leserliche Handschrift gehörte weder ihren Eltern noch den Großeltern. „Lies vor!“, forderte Lilly ihren Bruder auf, der schließlich schon lesen konnte.



„Liebe Lilly, lieber Nikolas, ihr kennt mich nicht, aber ich kenne euch. Ich bin ein alter Freund eurer Großeltern und von ihnen weiß ich, dass ihr sehr liebe und kluge Kinder seid, die Abenteuer mögen und gern reisen. Daher glaube ich, dass ihr die Richtigen seid.“

„Die Richtigen? Was meint er damit?“, rief Lilly aufgeregt.

„Wenn du still sein würdest, könnte ich weiterlesen und wir würden es vielleicht erfahren“, murkte Nikolas. Sofort war Lilly mucksmäuschenstill und sah ihren Bruder aufmerksam an.

„Es ist an der Zeit, mein Geheimnis weiterzugeben. Ihr müsst wissen, ich habe die ganze Welt bereist. Ich habe die

*schönsten Landschaften gesehen, die wunderbarsten Menschen kennengelernt und die tollsten Tiere entdeckt. Dabei habe ich einen großen Schatz gefunden. Nun möchte ich, dass ihr ihn bekommt.*

*Doch ich muss wissen, ob ihr seiner würdig seid. Auch ihr müsst euch auf eine Reise machen – aber keine Sorge, die Wege sind nicht weit. Löst die Rätsel, die ihr an jedem der Orte auf eurer Reise findet, und ihr werdet auch den Schatz finden.*

*Wenn ihr ihn findet, so hütet ihn gut, denn er ist unendlich kostbar. Eure Eltern und Großeltern dürfen euch bei der Suche helfen. Verliert keine Zeit und begebt euch schnellstmöglich zum Ausgangspunkt meiner und eurer Reise: Mitten in Berlin liegt ein Tor, das einst eine Stadt und zwei Länder trennte und dann wieder vereinte. Dort, im Schatten der vier Pferde, werdet ihr den nächsten Hinweis finden. Viel Glück!“*

Unterschrieben war der Brief mit „Ein Freund“. Lilly und Nikolas sahen sich ratlos an. Wer konnte dieser geheimnisvolle Freund sein? Was war das für ein Schatz und wie sollten sie ihn finden?

„Die Großeltern!“, sagte Nikolas, schnappte sich den Brief und stand auf. „Sie werden wissen, was zu tun ist.“ Lilly folgte ihrem Bruder blitzschnell die Treppe hinunter.

„Na das ging ja schnell heute“, schmunzelte Oma, die wusste, wie gern die Kinder auf dem Dachboden spielten. Sie und Opa saßen gemütlich auf dem Sofa, Opa blätterte in einer Zeitung, Oma hatte ein aufgeschlagenes Buch vor sich.

„Wir brauchen eure Hilfe!“, erklärte Nikolas und gab Oma den Brief. Opa packte seine Zeitung weg und las ihn gemeinsam mit Oma.

„Ich habe keine Ahnung, von wem der ist“, sagte Oma, als sie zu Ende gelesen hatte. „Ich auch nicht“, erklärte Opa ratlos. „Aber ich denke, wir können euch sagen, wo ihr mit der Suche beginnen müsst.“

Oma nickte. „Das Tor mitten in Berlin, das einst eine Stadt und zwei Länder trennte, ist das Brandenburger Tor“, erzählte sie. „Als eure Eltern noch Kinder waren, war Deutschland geteilt. Das Land, so wie ihr es heute kennt, gab es nicht. Im Westen war die Bundesrepublik Deutschland und im Osten die Deutsche Demokratische Republik, kurz: DDR. Doch nicht nur Deutschland war geteilt, sondern auch Berlin. Die DDR hatte eine Mauer mitten durch die Stadt errichtet und so konnten die Menschen nicht mehr auf die andere Seite der Stadt gehen. Direkt vor dem Brandenburger Tor stand die Mauer. Der Grenzübergang war eine Ecke weiter in der Friedrichstraße.“



„Die Mauer gibt es seit mehr als 20 Jahren nicht mehr, aber das Brandenburger Tor steht noch“, fuhr Opa fort. „Es ist schon sehr alt und bis heute das Wahrzeichen von Berlin. Vielleicht solltet ihr morgen mal mit Mama und Papa hinfahren und schauen, ob ihr dort einen Hinweis des geheimnisvollen Weltreisenden findet.“

Lilly und Nikolas staunten. Zwei deutsche Länder und eine geteilte Stadt, in der man nicht auf die andere Seite durfte – das kam ihnen vor wie eine Geschichte aus der Trickfilmserie „Der kleine Prinz“. Solche komischen Sachen passierten dort auch immer auf den Planeten, auf denen die böse Schlange ihr Unwesen trieb. Aber die Kinder waren viel zu aufgeregt, um weiter darüber nachzudenken.



## ***Mitten in Berlin***

So gern Lilly und Nikolas auch bei Oma und Opa waren – an diesem Samstag konnten sie es kaum erwarten, dass Mama und Papa sie abholen würden. Sie mussten zum Brandenburger Tor, um den nächsten Hinweis zu suchen, und zwar schnell. Beim Mittagessen erzählten Lilly und Nikolas gemeinsam mit den Großeltern von ihrem unglaublichen Dachbodenfund. Glücklicherweise hatten Mama und Papa nichts dagegen, noch heute zum Brandenburger Tor zu fahren, denn das Wetter war schön, sie hatten nichts weiter vor und morgen konnten sie ausschlafen, falls sie heute länger in Berlin unterwegs waren.

„Ruft uns heute Abend an und erzählt uns, ob ihr was gefunden habt“, bat Opa zum Abschied.

„Ganz bestimmt“, versprach Nikolas. Schließlich hätten sie ohne Oma und Opa gar nicht gewusst, wo sie mit ihrer Suche beginnen sollten.

Wenig später saßen sie in der S-Bahn Richtung Innenstadt. Papa nutzte die Fahrt, um ihnen ein wenig über die Geschichte Berlins zu erzählen. „Die Stadt hat vor Kurzen ihren 775. Geburtstag gefeiert, aber Siedlungen gab es hier bereits vorher. Berlin war schon immer eine wichtige Handelsstadt und seit

1701 Hauptstadt – zunächst von Preußen, später dann von ganz Deutschland. Heute ist Berlin die größte Stadt Deutschlands und die drittgrößte Europas. 3,5 Millionen Menschen leben hier.“

Immer mehr Leute stiegen in die S-Bahn ein und als sie die Bahn am Alexanderplatz verließen, waren sie mitten drin im Getümmel. Unzählige Menschen drängten von hier nach dort und von dort nach hier. Lilly ließ Mamas Hand nicht eine Sekunde los, aus Angst, verloren zu gehen, und Nikolas hakte sich sicherheitshalber bei Papa ein. Es ging ein paar Treppen hinab, dann hatten sie einen Ausgang gefunden – und standen direkt vor dem berühmten Fernsehturm. Der schlanke Turm mit der runden Kuppel kurz unter der Spitze reichte bis fast in den Himmel hinauf, fand Lilly. „Riesig, oder?“, fragte Mama. „Der Fernsehturm

ist über 350 Meter hoch und damit das höchste Gebäude in ganz Deutschland. Dabei ist er schon rund 45 Jahre alt. Viele Berliner nennen ihn auch ‚Telespargel‘.“

Im Schatten des Turms liefen sie zur Bushaltestelle hinüber. Dort mussten sie ein paar Minuten warten, bis der Doppeldecker-Bus mit der Nummer 100 direkt vor ihnen hielt. Mama und Papa zeigten dem Busfahrer ihre Tickets, dann gingen sie nach hinten durch und setzten sich hin. „Wir fahren nicht weit, darum lohnt es



sich nicht, nach oben zu gehen“, erklärte Papa. „Mit diesem Bus kann man eine sehr preiswerte Stadtrundfahrt machen, er fährt an fast allen wichtigen Sehenswürdigkeiten vorbei.“

Fasziniert blickten Lilly und Nikolas aus dem Fenster, während der Bus durch Berlin-Mitte fuhr, vorbei an wunderschönen alten Gebäuden wie dem Berliner Dom, der Alten Nationalgalerie, dem Palais am Festungsgraben, der Humboldt-Universität und der Staatsoper.

An der Ecke „Unter den Linden/Friedrichstraße“ stiegen sie aus und gingen den berühmten Prachtboulevard entlang bis zum Brandenburger Tor. „Diese Straße gibt es schon seit dem 16. Jahrhundert. Sie verband einst das Berliner Stadtschloss mit dem Tiergarten“, berichtete Mama.

Dann lag das Brandenburger Tor vor ihnen. Das Gebäude, das an einen alten griechischen Tempel erinnerte, war wirklich beeindruckend. Sechs riesige Säulen wurden von einem prunkvollen Dach gekrönt, auf dem eine gigantische Skulptur stand. Links und rechts lagen die Torhäuser, die etwas kleiner waren als das große Tor.

Lilly und Nikolas betrachteten nun die Figuren auf dem Dach etwas näher und erkannten eine von vier Pferden gezogene Kutsche, in der eine Art Engel stand, der ein großes Banner in der Hand hielt. „Das ist die geflügelte Siegesgöttin Viktoria mit ihrem Streitwagen. Man nennt diese Skulptur ‚Quadriga‘“, erklärte Mama.



„Aha, das meinte der geheimnisvolle Weltreisende also mit „im Schatten der vier Pferde“, sagte Nikolas, der den Brief ordentlich zusammengefaltet in der Hosentasche trug.

„Kommt, ich mach erst mal ein Foto“, sagte Papa. „Stellt euch mal dorthin neben Mama.“ Aber Lilly und Nikolas waren viel zu aufgeregt, um lange stillzustehen. Sobald Papa einmal auf den Auslöser gedrückt hatte, rannten sie auf das Tor zu, um sich umzusehen. An den Innenseiten der Säulen entdeckten sie einige Reliefs. „Sie zeigen die Taten des griechischen Sagenhelden Herkules“, erklärte Papa.

Rechts neben ihnen war mit Klebestreifen ein Zettel an der Wand befestigt. Lilly entdeckte ihn zuerst. „Seht mal!“, rief sie. „Ob der für uns ist?“

Nikolas schnappte sich den Zettel, faltete ihn vorsichtig auseinander und las vor:

„Liebe Lilly, lieber Nikolas, herzlichen Glückwunsch, ihr habt das erste Rätsel gelöst.

Früher war das Brandenburger Tor das Stadttor an der Straße nach Brandenburg an der Havel und Teil der Zollmauer um Berlin. In seiner heutigen Form wurde es ab 1788 vom preußischen König Friedrich Wilhelm II. in Auftrag gegeben. Drei Jahre später war das Tor fertig, weitere zwei Jahre später kam die Quadriga dazu.

Früher durften durch den breiten Mittelgang nur die königlichen und kaiserlichen Kutschen fahren, durch die Durchgänge daneben konnten die anderen Pferdegespanne fahren und ganz außen die Fußgänger laufen. Die Zollmauer wurde um 1860 abgerissen – und mit ihr fast alle Stadttore. Nur das Brandenburger Tor steht heute noch, auch wenn es im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt wurde und anschließend komplett restauriert werden musste. Gebaut ist es übrigens aus Elbsandstein. Doch wisst ihr, wo die Steine für das Fundament des Tores herkommen? Dort werdet ihr den nächsten Hinweis finden.“

Einen Moment lang war es still. „Steine kommen aus einem Steinbruch“, überlegte Nikolas. „Aber aus welchem kommen diese hier?“

„Ich glaube, ich weiß es!“, rief Mama fröhlich. „Ich habe mal gelesen, dass die Steine für das Fundament des Brandenburger

Tores, aber auch für das Olympiastadion und Schloss Sanssouci in Potsdam aus Rüdersdorf kommen. Und der Zement, der für den Bau der Staatsoper und des Berliner Doms benötigt wurde, auch.“

„Aber Rüdersdorf ist ja gleich bei uns um die Ecke!“, freute sich Lilly.

„Dann fahren wir morgen wohl nach Rüdersdorf, oder?“, sagte Papa grinsend.

Der Rest der Familie nickte.

„Aber da wir jetzt schon mal hier mitten in Berlin sind, können wir uns eigentlich auch noch ein bisschen mehr anschauen. Wie wäre es, wenn wir die Stadtrundfahrt mit dem 100er Bus fortsetzen?“

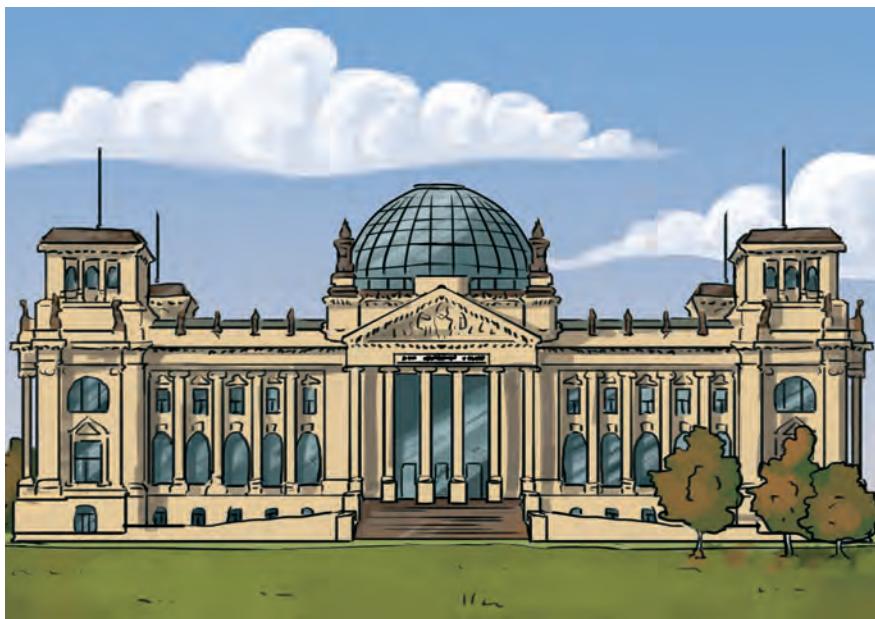
„Oh ja!“, riefen die Kinder. Sie waren zwar schon oft in Berlin gewesen, aber eine Stadtrundfahrt hatten sie noch nie gemacht. „Wir dachten immer, das wäre zu langweilig für euch, aber ich schätze, inzwischen seid ihr alt genug, um eine Weile im Bus stillzusitzen und euch ein paar interessante Gebäude anzusehen“, erklärte Papa.

Gemütlich schlenderten sie zur nächsten Bushaltestelle. „Ist das das Berliner Schloss?“, fragte Nikolas. Er zeigte auf ein großes Gebäude mit einem beeindruckenden Eingangsportal, Türmen links und rechts und einer Glaskuppel mitten auf dem Dach.

„Nein, das Stadtschloss stand am anderen Ende der Straße unter den Linden, gegenüber vom Berliner Dom und dem Lustgarten“, erklärte Mama. „Es wurde im Zweiten Weltkrieg stark

beschädigt und die damalige Regierung hat entschieden, es abreißen zu lassen. Es soll aber demnächst wieder aufgebaut werden. Das Gebäude vor uns ist der Reichstag. Hier werden die Gesetze für Deutschland gemacht. Dazu treffen die Politiker im sogenannten Bundestag zusammen, diskutieren und entscheiden über neue Gesetzesentwürfe.“

Nachdem sie auch hier ein paar Fotos gemacht hatten, stieg die Familie wieder in den 100er Bus. Weil sie diesmal etwas länger mitfahren wollten, kletterten sie nach oben. Dort war es leerer und als nach einer Station ein paar Leute ausstiegen, ergatterten Lilly und Nikolas sogar die Plätze ganz vorn. Hier saßen sie direkt über dem Kopf des Busfahrers und hatten den besten



Ausblick. Mama und Papa nahmen hinter ihnen Platz. So konnten sie den Kindern erklären, an welchen berühmten Orten sie vorbeifuhren: am Tiergarten, am Haus der Kulturen der Welt, dem die Berliner den lustigen Namen „Schwangere Auster“ gegeben hatten, und am Schloss Bellevue, in dem meist der Bundespräsident lebt. „Da würde ich auch gern wohnen“, erklärte Lilly. „Na vielleicht werde ich ja mal Bundespräsident.“

„Das hier in der Mitte ist die Siegessäule“, erklärte Mama, als sie um einen riesigen Kreisverkehr namens „Großer Stern“ fuhr.



ren. „Dieses Denkmal soll an drei Kriege zwischen 1864 und 1871 erinnern. In diesen sieben Jahren gewannen die Preußen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich. Oben auf der Spitze steht eine Skulptur der Siegesgöttin Viktoria, von den Berlinern wird sie auch ‚Goldelse‘ genannt. Ursprünglich stand die Siegessäule mal in der Nähe des Reichstags, 1938 zog sie hierher um.“

An der Gedächtniskirche endete ihre Fahrt. Die Kirche war im Zweiten Weltkrieg ebenfalls stark beschädigt worden, aber anstatt sie abzureißen, hatte man den kaputten Hauptturm – der heute auch als „hohler Zahn“ bekannt war – als Mahnmal gegen den Krieg stehen lassen. Vier moderne Gebäude, deren Fassaden aus blauem Mosaik-Glas bestanden, waren daneben gebaut worden. Jetzt in der Dämmerung war der achteckige neue Kirchturm schön beleuchtet.

„Ich glaub, ich hab für heute genug schöne Gebäude gesehen. Können wir jetzt nach Hause fahren?“, fragte Lilly, die ziemlich müde aussah.

„Aber natürlich, mein Schatz“, sagte Mama und strich ihr liebevoll über das blonde Haar. „Ihr habt heute viele berühmte Sehenswürdigkeiten von Berlin gesehen, ich denke, das reicht für einen Tag. Dort drüben ist der Bahnhof Zoo, da holen wir uns noch ein paar Brezeln zum Abendessen und dann steigen wir in die nächste S-Bahn nach Hause.“

„Und wir dürfen nicht vergessen, Oma und Opa anzurufen und ihnen alles zu erzählen“, mahnte Nikolas.

## **Die Kathedrale des Kalks**

Eigentlich begannen sie den Sonntag gern gemütlich mit ein paar Büchern und Frühstück in Mamas und Papas Bett, aber an diesem Morgen waren Lilly und Nikolas gewaschen und angezogen, noch bevor ihre Eltern ein Auge aufgemacht hatten. „Los, ihr Schlafmützen!“, rief Nikolas übermütig und zog Papa die Bettdecke weg. Der brummte nur etwas Unverständliches und kroch unter Mamas Bettdecke. „Ich fürchte, gegen diese putzmunteren Kinder haben wir keine Chance“, murmelte Mama. „Lass uns aufstehen.“

Eine knappe Stunde später waren alle bereit zum Losfahren. Bis zum Museumspark Rüdersdorf war es nur ein Katzensprung. Den kurzen Weg vom Parkplatz bis zum Eingangshäuschen rannen Lilly und Nikolas beinahe. Während Mama und Papa die Eintrittskarten kauften, bewunderten die Kinder die Fossilien, die in Glaskästen ausgestellt waren.

„Ich hoffe, so eine schöne versteinerte Muschel finden wir nachher auch“, meinte Papa, der nun mit den Tickets wedelnd hinter den Kindern stand.

„Wo sollen wir denn so was finden?“, fragte Nikolas skeptisch.

„Wir haben für heute Nachmittag eine geologische Führung gebucht. Da fahren wir direkt in den Steinbruch und können nach Fossilien suchen“, erklärte Mama.

„Echt? Das ist ja toll!“, strahlte Nikolas und auch Lilly lächelte voller Vorfreude.

„Aber jetzt sehen wir uns erst mal an, wo früher der Kalkstein aus dem Tagebau gebrannt wurde. Hier im Park findet man technische Anlagen aus vier Jahrhunderten. Ich schlage vor, wir fangen hinten im Park an, denn die Gebäude hier vorn kennen wir ja teilweise schon von den Walpurgisnacht- und Halloween-Partys“, sagte Papa.

„Aber wenn wir den Hinweis dort hinten nicht finden, müssen wir nachher hier vorne suchen“, mahnte Nikolas.

Der Rest der Familie nickte zustimmend.



Gemütlich wanderten sie den Kopfsteinpflasterweg entlang, der einmal durch den ganzen Park führte. Die Sonne glitzerte auf dem Kanal links neben ihnen, der vor vielen Jahren für den Transport der Kalksteine angelegt worden war. Die Bäume leuchteten in den schönsten Herbstfarben. Es war ein wunderbarer Tag und um sie herum gab es unglaublich viel zu entdecken: alte Gebäude, große Steine, einen geheimnisvollen Tunnel, an dessen Ende sich heute die Vereinsräume der ehemaligen Bergleute befanden, und sogar ein germanischer Kalkofen, der vor mehr als 2.000 Jahren zuletzt benutzt worden war.

Wenig später kamen sie an einem Streichelzoo, an Kränen, Baggern und Walzen und sogar an den Überresten einer alten Seilbahn vorbei. Zu gern hätten sich die Kinder alles genauer angesesehen, aber sie hatten ja beschlossen, den Park von hinten zu erkunden, also mussten sie sich gedulden.

Das Warten lohnte sich, denn kurz vor dem Ende des Geländes tauchten links neben ihnen hinter Bäumen drei große Schornsteine auf. „Ich glaube, wir sind am Ziel. Die Entdeckungstour kann beginnen“, verkündete Papa, der einen Plan des Museumsparks in der Hand hielt.

Mama überflog noch schnell die Informationstafeln am Wegesrand. Lilly, Nikolas und Papa bogen schon mal links ab und gingen in Richtung der Schornsteine. Nach ein paar Schritten blieben sie überrascht stehen: Vor ihnen lagen nicht nur drei Schornsteine, sondern 18, wie Nikolas nach kurzem Zählen

feststellte. Sie gehörten zu einem riesigen Fabrikgebäude, hinter dem in einiger Entfernung weitere gigantische Hallen und Bauwerke lagen, viele davon halb verfallen. Doch das Gebäude mit den vielen Schornsteinen vor ihnen sah aus wie neu.

Langsam liefen sie über eine Art Brücke mit Schienen zwischen den Schornsteinen hindurch. Sie befanden sich auf dem Dach der alten Schachtofenbatterie. „Das Gebäude ist rund 140 Jahre alt“, erklärte Mama, die dank der Infotafeln bestens informiert war. „1967 wurde die Fabrik stillgelegt und am anderen Ende des Tagebaus eine neue, modernere gebaut, die es heute noch gibt. Doch davor wurden die Kalksteine und Steinkohle auf



Kippwagen hierhergebracht und in Schichten abwechselnd in die Öffnungen hier oben geschüttet. Diese Anlage war ein riesiger technischer Fortschritt, mit der in der gleichen Zeit tausend Mal so viel Kalk gebrannt werden konnte wie vorher. Das hier war der erste Schachtofen weltweit, darum werden Schachtofen von Fachleuten auch ‚Rüdersdorfer Öfen‘ genannt.“

Als sie das Ende des Gebäudes erreicht hatten, entdeckten sie eine Treppe, die nach unten führte. In der ersten Etage gab es eine Tür in das Gebäude, die glücklicherweise offen stand. Links und rechts lagen offenbar zwei der Öfen, die zu den Schornsteinen oben gehört hatten, jeder hatte eine Ofentür. „Von hier aus konnte man die Schachtofen zusätzlich befeuern, wenn man es etwas heißer brauchte“, erzählte Mama. „Man nennt dieses Gebäude auch die ‚Kathedrale des Kalks‘.“

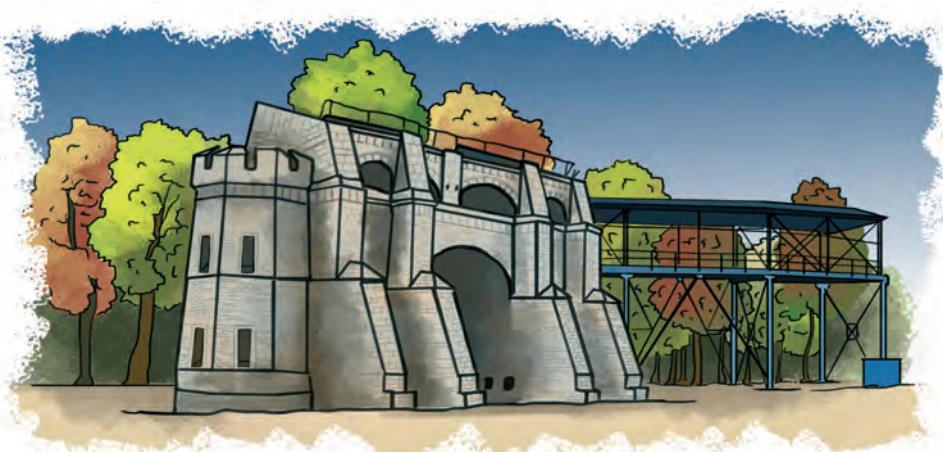
Lilly und Nikolas konnten sich gut vorstellen, warum: Über dem langem Gang vor ihnen wölbte sich ein hübsches Glasdach, durch das Sonnenlicht hineinfiel. Rechts und links des Gangs lagen zahlreiche kleine Kammern, die zu den anderen Öfen führten.

Nun folgten sie der Treppe weiter nach unten bis zu ihrem Ende. Hier führten Schienen von draußen direkt zu den Öfen. „Nach dem Brennen wurde der Kalk mit langen Stangen aus dem Ofen herausgezogen“, sagte Mama. „Dann wurde der Kalk sofort in Waggons geladen und über diese Schienen abtransportiert. Auch das war ein großer Fortschritt im Vergleich zu früheren

Öfen, aber für die Männer, die hier gearbeitet haben, sicher trotzdem sehr anstrengend.“

Lilly und Nikolas nickten. Jetzt sah hier alles ziemlich sauber aus, aber als die Kalkbrennerei noch in Betrieb war, war es bestimmt schmutzig, staubig und heiß gewesen.

Auf dem Weg zurück in den vorderen Teil des Parks rannten Lilly und Nikolas ein Stück, denn sie konnten es nicht erwarten, die sogenannte Umlenkstation der alten Seilbahn zu erkunden. Schon bald hatten sie die Treppe erreicht und kletterten begeistert mit Papa nach oben. Mama mochte hohe Gebäude nicht so gern, sie wartete lieber unten auf einer Bank. „Hallo, Mama!“, schallte es nun von oben. Lilly und Nikolas standen auf der Umlenkstation, die wie eine überdachte Eisenbahnbrücke aussah, und winkten fröhlich. Mama winkte zurück und machte ein paar Fotos.



Insbesondere Nikolas fand die rostige Stahlkonstruktion über ihren Köpfen und die vielen großen Metallräder spannend. Weiter vorn hing sogar noch ein großer Korb aus Metall an den Stahlpfeilern. Sicher war darin früher der Kalkstein transportiert worden. „Ich denke, damit wurden die Steine zum Brennen und vielleicht auch anschließend zum Wasser gebracht, um von dort aus per Schiff nach Berlin transportiert zu werden“, vermutete Papa.

Fünf Minuten später standen sie alle gemeinsam vor einem Gebäude namens „Seilscheibenpfeiler“, das laut einem Metallschild aus dem Jahr 1871 stammte. Es hatte Ähnlichkeit mit einem alten Tor aus der Römerzeit. Papa wusste, dass dieses Gebäude Teil einer Art Eisenbahnbrücke war. Bevor es die Seilbahn gab, waren mithilfe einer Dampfmaschine Eisenbahnwaggons in den Steinbruch hinabgelassen worden. Dort wurden sie beladen, wieder hinausgezogen und zu den Öfen transportiert. Der Seilscheibenpfeiler war der einzige erhaltene Rest einer gewaltigen Anlage.

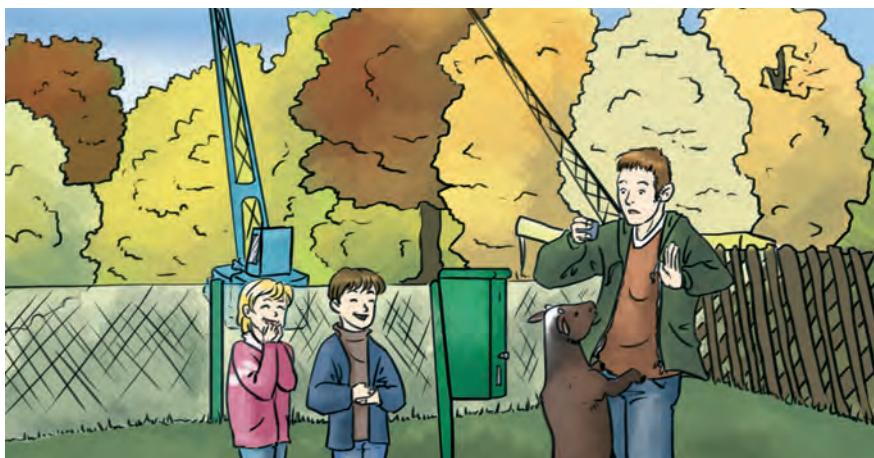
„Wollen wir da hoch?“, fragte Mama. „Ich denke, da trau sogar ich mich rauf.“ Lilly und Nikolas lachten und nickten. Rechts und links führte jeweils eine schmale Wendeltreppe nach oben auf eine Art Balkon, von dem aus man über den Museumspark und den Tagebau blicken konnte. Lilly, Nikolas und Papa hatten das alles schon von der Seilbahn aus gesehen, aber Mama staunte.

Der Tagebau erinnerte ein wenig an eine Berglandschaft, ein bisschen aber auch an die Kreidefelsen auf Rügen, nur dass das

Meer fehlte. Stattdessen entdeckten sie Wald und Windräder. Einige Bagger am Rand des rechten Tagebaus erinnerten sie daran, dass hier noch heute Kalkstein abgebaut wurde. Ganz hinten links standen die hohen Türme der modernen Zementfabrik.

Ihre nächste Station waren die alten Baufahrzeuge. In einige konnte man sogar reinklettern. Die Kinder waren begeistert und Papa machte ein paar Fotos von ihnen im Führerhaus eines Baggers.

Dann erkundeten sie den Streichelzoo. Dort gab es Tauben, Gänse, Schweine, Esel, Ponys und Schafe. Papa steckte etwas Kleingeld in einen rostigen Automaten und füllte zwei Plastikbecher mit Körnern. Damit fütterten sie die Hühner. Die nächste Ladung ging an die Ziegen, die so wild auf die Körner waren, dass sie Papa beinahe umrannten, als er mit Nachschub kam. Am besten gefielen Lilly die Kaninchen. Es gab viele verschiedene Arten



und eines war niedlicher als das andere. Besonders das mit den Schlappohren hatte es ihr angetan.

„Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich hab jetzt Hunger“, erklärte Papa, als sie wieder am Kanal entlangwanderten, der still in der Mittagssonne lag. Nur ab und zu fuhr ein Motorboot vorbei. „Irgendjemand hat mich heute einfach nicht in Ruhe frühstücken lassen.“

„Ich glaube, das Problem können wir lösen“, grinste Mama und steuerte das alte Kalkmagazin mit dem hübschen Uhrenturm an. Hier war heute das Café „Zum Bergmann“ untergebracht.

„Es ist wirklich toll hier, aber leider haben wir den Hinweis noch nicht gefunden“, sagte Nikolas etwas unglücklich.

„Der Museumspark ist groß und es gibt viele Orte, an denen wir noch nicht gesucht haben. Wir finden den Hinweis ganz bestimmt“, tröstete Mama.

Nachdem sie sich ihr Mittagessen auf der Terrasse hatten schmecken lassen, erkundeten sie die Gebäude gegenüber dem Café. „Hier haben wir einen etwa 350 Jahre alten Kammerofen“, berichtete Mama nach einem Blick auf die Informationstafeln. „Man konnte damit Kalk in sehr hoher Qualität brennen, aber der Ofen musste ständig neu aufgeheizt werden und kühlte dann wieder ab. Dadurch gab es Risse in den Ziegelsteinen und der Ofen musste oft repariert werden. Außerdem war es für die Arbeiter sehr heiß.“

Der Kammerofen entpuppte sich als größeres Gebäude, das

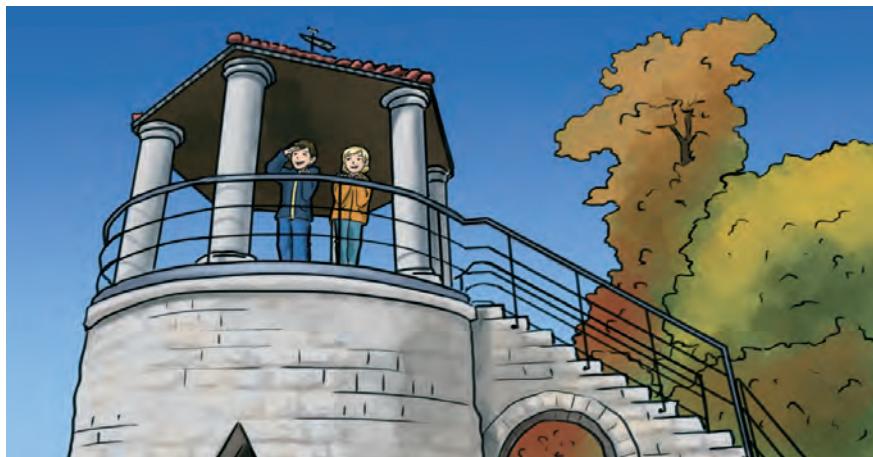


an ein verwinkeltes, mittelalterliches Kellergewölbe erinnerte. „Natürlich wurden die Öfen immer weiter entwickelt, schon mit dem Nachfolgemodell konnte man dann rund um die Uhr brennen“, berichtete Mama. „Um 1800 erfand dann ein englischer Graf und Wissenschaftler die nach ihm benannten Rumford-Öfen, die von Rüdersdorf aus Europa eroberten. Das sind diese beiden Gebäude hier drüben. 1871 wurden die Öfen stillgelegt und durch die Schachtofenbatterie ersetzt, die wir als Erstes gesehen haben. Der eine Rumford-Ofen wurde zur Papierverbrennungsanlage, der andere zum Wohnhaus umgebaut.“

In den Rumford-Öfen kletterten sie treppauf, treppab, liefen im Kreis um die eigentlichen Öfen herum und entdeckten sogar eine tolle Dachterrasse. Dann besichtigten sie die Wohnung, in der noch diverse alte Möbel standen. In Glasvitrinen waren Dinge ausgestellt, die man 1993 bei archäologischen Grabungen

gefunden hatte. „Hier lebte vor rund 90 Jahren der Chauffeur des damaligen Direktors der Kalkbrennerei mit seiner Familie“, erzählte Mama.

Hinter den Ofengebäuden in Richtung Tagebau lag ein alter Glockenturm, von dem aus sie noch einmal einen tollen Blick über den Tagebau hatten. „Der Turm wurde früher als Sturm- und Feuerglocke genutzt“, berichtete Mama. Einen Moment lang blickten sie schweigend über das Gelände. „Könnt ihr euch vorstellen, dass der Boden, auf dem wir gerade stehen, viele Millionen Jahre lang Meeresgrund war?“, fragte Mama dann. „Während dieser langen Zeit lagerten sich dicke Schichten von kalziumhaltigen Schalen, Gehäusen oder Skeletten der Meereslebewesen ab. So entstand nach und nach der Kalkstein. Und ab und zu findet man darin eben auch erhaltene Fossilien der Meeresbewohner. Sie lebten noch vor den Dinosauriern.“



## Auf Fossiliensuche

„Gutes Stichwort“, rief Papa. „Ich glaube, jetzt müssen wir uns beeilen, sonst verpassen wir die Fossiliensuche.“ Die anderen Teilnehmer der geologischen Führung hatten sich schon in der Nähe des Eingangs versammelt.

Der Rundgang begann im „Haus der Steine“. Dort waren viele schöne Fossilien aus dem einstigen Trias-Meer, aber auch Mineraleien ausgestellt. „So etwas wie unsere Ausstellungsstücke hier werden Sie vermutlich heute nicht finden“, erklärte der Geologe, der ihnen später den Tagebau zeigen wollte. „Aber eine Muschel findet eigentlich jeder.“ Nikolas strahlte und Papa zwinkerte ihm fröhlich zu. Wenig später gingen sie zu einem Raum in der Nähe des alten Kammerofens. Hier bekam jeder einen Helm, eine Schutzbrille und eine Warnweste.

So ausgestattet stiegen die Gäste in ein uraltes Armeefahrzeug. Links und rechts gab es jeweils eine lange Sitzbank, auf der vermutlich bis zu zehn Leute nebeneinander sitzen konnten. Lilly und Mama durften vorn neben dem Geologen, der auch ihr Fahrer war, sitzen, weil Lilly heute die Kleinste und es hinten ganz schön wackelig war, wie der Führer ankündigte.

Er sollte recht behalten. Nachdem sie den Museumspark ver-



lassen hatten, fuhren sie in Richtung Parkplatz und dann quer durch Rüdersdorf. Das alte Auto holperte mächtig über die Kopfsteinpflasterstraßen, so dass die Fahrgäste ordentlich durchgeschüttelt wurden.

In der Nähe der alten Kirche, deren Steine natürlich auch von

hier stammten, bogen sie nach links ab und fuhren auf das Gelände des Tagebaus. Der Fahrer erzählte Lilly und Mama, dass hier in Rüdersdorf schon seit mehr als 760 Jahren Kalkstein abgebaut wurde.

„Die Gebäude, die Sie im Museumspark bewundern können, wurden von berühmten Architekten wie Karl Friedrich Schinkel entworfen. Bis heute ist die Muschelkalklagerstätte in Rüdersdorf die größte ihrer Art in Mitteleuropa“, erzählte der Gästeführer. „Für uns Geologen ist der Tagebau aber vor allem deshalb so faszinierend, weil hier die heutige Eiszeit-Theorie begründet wurde. Der schwedische Forscher Otto Torell, nach dem auch das Haus der Steine benannt ist, entdeckte 1875 hier in Rüdersdorf Gletscherschrammen im Kalkstein, wie er sie aus seiner Heimat kannte. Damit konnte er beweisen, dass die Findlinge nicht wie vorher gedacht durch schwimmende Eisberge oder durch Geröll- und Schlammlawinen aus dem Norden zu uns ge-

kommen waren, sondern dass sich gewaltige Eismassen über das Land geschoben hatten, die die Gesteine mit sich brachten.“

Während sie den Geschichten des Fahrers lauschten, blickten Lilly und Mama fasziniert aus dem Fenster. Sie fuhren direkt am Rand des Tagesbaus entlang, der praktisch ein riesiger Krater in der Erde war. Neben ihnen lag der Abgrund. Dann hatten sie ihr Ziel erreicht und stiegen aus dem Auto.

Vor ihnen lag ein steiler Hang, den die Fossiliensucher nun vorsichtig hinunterkletterten, Lilly an Mamas Hand. Dann gingen sie etwas nach links. „Lasst uns hier suchen“, schlug Papa vor.

Geduldig drehten sie einen Stein nach dem anderen um und schon nach wenigen Minuten hielt Nikolas triumphierend ein Exemplar hoch, auf dem eindeutig der Abdruck einer Muschel



zu sehen war. Auch Lilly fand kurze Zeit später einen sehr interessant aussehenden Stein, und als es langsam Zeit wurde, zum Auto zurückzukehren, hatten sie Papas ganzen Rucksack mit Steinen vollgepackt, von denen sie glaubten, es seien Fossilien. Stolz zeigten sie dem Geologen ihre Funde. „Das meiste sind leider nur Wurmgänge“, erklärte der Experte. Aber immerhin waren es die Gänge von Würmern, die in der Zeit der Dinosaurier gelebt hatten, dachte Nikolas. Also waren es auch Fossilien.

„Diesen Stein sollten wir uns mal genauer ansehen“, meinte der Geologe nun. „Dort hinten in dem Schuppen sind Hammer und Meißel. Damit können wir mal schauen, was sich in dem Stein verbirgt.“ Papa und Nikolas eilten zum nur wenige Meter entfernten Schuppen, um das benötigte Werkzeug zu holen.

Nikolas sah ihn sofort – den Zettel, der halb unter einem Hammer versteckt lag. „Der nächste Hinweis“, flüsterte er.

„Tatsache“, rief Papa und zog den Zettel hervor.

Gemeinsam lasen sie:

*„Liebe Lilly, lieber Nikolas, ich habe auf meinen Reisen viele wundersame Tiere gesehen, aber die wundersamsten sind leider bereits ausgestorben: die Dinosaurier. Ich habe mich viel mit der Paläontologie beschäftigt und durfte dabei sein, als in Amerika die Knochen eines Ornithomimus gefunden wurden. sucht auch ihr nach den großen Dinosauriern, dann findet ihr den nächsten Hinweis.“*

Nikolas und Papa sahen sich an. Dann kehrten sie zu Mama und Lilly zurück. Lilly entdeckte den Zettel in Nikolas' Hand, sah seinen Gesichtsausdruck und wusste sofort, dass ihr Bruder den nächsten Hinweis gefunden hatte. „Und, wo müssen wir als Nächstes hin?“, fragte sie neugierig. „Zu den Dinosauriern.“

„Zu den Dinosauriern?“, wiederholte Lilly.

Nikolas las ihr den neuen Brief vor.

„Dinosaurier gibt es in Schöneiche – am Eingang zum Kleinen Spreewaldpark und am Dinoteich“, überlegte Lilly.

„Ich glaube, der geheimnisvolle Weltreisende meint echte Dinosaurier“, sagte Mama. Trotzdem machten sie auf dem Heimweg einen kurzen Stopp im Kleinen Spreewaldpark, nur, um ganz sicherzugehen. Einer der Eingänge wurde von einem Dinosaurierpärchen bewacht. Beide Dinos bestanden aus Keramikfliesen, die einzeln gerade so groß wie eine Hand waren. Eine



Künstlerin und viele Kinder arbeiteten seit Jahren jeden Sommer daran, das Kunstwerk noch schöner zu machen. Sie hatten auch den „Dinomaurier“ geschaffen, der den sogenannten Dinoteich im Park bewachte.

Lilly und Nikolas hatten bald festgestellt, dass sie hier nicht fündig werden würden, aber sie gingen trotzdem noch eine Runde mit Mama und Papa spazieren. Hier fühlte man sich wirklich wie im Spreewald. Zwischen schattigen Bäumen lagen kleine Kanäle, über die Brücken und Wege aus Holzplanken führten. An den Wochenenden fuhren Bootsführer die Besucher sogar in einem echten Spreewaldkahn durch die Gegend. Lilly und Nikolas liebten den verwunschenen Park, der sie immer an einen Märchenwald erinnerte, aber auch seinen schönen Spielplatz. Hier endete ihr heutiger Besuch.

Als sie später gemeinsam am Abendbrottisch saßen, überlegten sie weiter, welcher Dinosaurier wohl gemeint sein könnte.

„Was ist mit Germendorf?“, schlug Nikolas vor. Den Freizeitpark mit Wildtiergehegen, Spielplätzen, Karussells, einem See und einem Dinosaurierpark besuchten sie mindestens einmal im Jahr. Rund 30 Dinosaurier in Lebensgröße, aber auch Mammuts und andere Urzeittiere waren dort möglichst realistisch nachgebaut worden – einige Dinos brüllten sogar lautstark.

„Gute Idee“, meinte Papa. „Könnten wir versuchen. Aber er schreibt, er hätte selbst mitgeholfen, einen Saurier auszugraben. Vielleicht meint er also, wir sollen nach einem Dinoskelett suchen.“

„Das Naturkundemuseum!“, rief Lilly plötzlich. Alle schauten sie überrascht an. Vermutlich hatte Lilly recht.

„Okay, dann versuchen wir unser Glück zuerst im Naturkundemuseum“, erklärte Papa. „Wer ist dabei?“ Drei Hände schossen blitzschnell in die Höhe. Insbesondere die Kinder wünschten sich schon lange einen Besuch im Naturkundemuseum, Nikolas wegen der berühmten Dinosaurier, Lilly wegen eines Buchs, das sie von ihrer Freundin Sydney zum Geburtstag bekommen hatte. Es hieß „Mukas geheimnisvolle Nacht im Museum“ und erzählte davon, wie der kleine Feuchtnasenaffe Muka eines Nachts im Naturkundemuseum zum Leben erwachte und es gemeinsam mit dem großen Naturforscher Charles Darwin erkundet. Lilly liebte dieses Buch.

„Allerdings muss unser Besuch leider noch ein paar Tage warten“, wandte Papa ein. „Ihr habt zwar schon Ferien, aber Mama und ich haben leider erst ab Freitag frei. Die nächsten vier Tage geht ihr in die Kita und den Hort. Das hatten wir doch so abgemacht, wisst ihr noch?“

Lilly und Nikolas machten ein enttäuschtes Gesicht. Eigentlich gingen sie gern in die Kita und den Hort, aber nun sollten sie vier Tage warten, bis sie ihre Schatzsuche fortsetzen durften? Das war viel zu lange! Aber leider hatten sie keine Wahl.



## ***Der größte Dino der Welt***

Glücklicherweise hatten Lilly und Nikolas so viel Spaß, dass die vier Tage dann doch wie im Flug vergingen. Ehe sie sich versahen, war Freitag, und sie saßen mit Mama und Papa in der S-Bahn. Diesmal fuhren sie bis zur Friedrichstraße und stiegen dann in die U-Bahn um. Während der Fahrt erzählte Mama, dass das Berliner Naturkundemuseum nicht nur das größte Deutschlands ist, sondern auch eines der fünf größten der Welt. 30 Millionen Ausstellungs- und Forschungsobjekte gehören dem Museum. Nach ihm ist sogar eine U-Bahn-Station benannt, und tatsächlich mussten sie von hier aus nur wenige Meter laufen, bis sie das eindrucksvolle, mehr als 120 Jahre alte Gebäude erreicht hatten.

Schon vom Eingangsbereich aus konnten sie das riesige Dinosaurierskelett sehen, dessen Kopf bis unter das wunderschöne Glasdach reichte. „Der ist mehr als 13 Meter hoch und damit das größte aufgestellte Dinosaurierskelett der Welt – und das besterhaltene seiner Art“, raunte Papa Lilly und Nikolas zu. „Fast alle Knochen, die ihr seht, sind echt. Gefunden wurde der Brachiosaurus vor gut 100 Jahren im afrikanischen Tansania, und zwar von Wissenschaftlern dieses Museums. Es war die erfolgreichste Dinosauriergrabung aller Zeiten. 250 Tonnen versteinerte Dino-

knochen – das ist etwa so viel wie 21 Busse wiegen – wurden damals nach Berlin gebracht. Sie gehörten zu mindestens 15 verschiedenen Dinosaurierarten.“

Insbesondere Nikolas, der sich für Dinosaurier begeisterte, seit er drei Jahre alt war, konnte es kaum erwarten, dass Mama mit den Eintrittskarten kam. Dann endlich betraten sie gemeinsam den Lichthof des Museums und konnten den Brachiosaurus in all seiner Pracht bewundern. Rund um ihn herum standen sechs weitere Dinos. Auf großen Bildschirmen, die auf dem Boden standen, wurden die Tiere lebendig. Sie streiften durch die Landschaft, fraßen oder jagten. „Das ist so cool“, murmelte Nikolas.





„Weißt du, was auch cool ist?“, fragte Papa und führte Nikolas zu einer Steinplatte, die an der Wand hing. „Der Archaeopteryx hier ist der älteste Urvogel – eine Mischung aus Vogel und Dinosaurier. Dieser ist 150 Millionen Jahre

alt, das bekannteste Fossil der Welt und das wertvollste Stück des Naturkundemuseums. Man fand ihn vor über 150 Jahren in Süddeutschland. Werner von Siemens kaufte den Vogel damals für das Museum.“

Nur ungern folgte Nikolas etwas später den Eltern und Lilly in den nächsten Raum des Museums. Er wäre gern noch länger bei den Dinos geblieben, aber sie wollten schließlich auch noch den Rest der Ausstellung sehen.

Der nächste Raum war ziemlich dunkel. Ein riesiger Globus mit einem Monitor zeigte einen Vulkanausbruch. Drumherum erspähten die Kinder große Ammoniten, Meteoritengestein, das aus dem Weltall auf die Erde gefallen war, und eine Gruppe ausgestorbener Tiere, darunter das Urpferdchen, das nicht größer war als ein Hase.

Als sie weitergingen, standen sie plötzlich vor einer riesigen Glasvitrine. Darin befanden sich unzählige unterschiedlich große „Einweckgläser“, in denen rund eine Million Tiere konserviert



waren, darunter gruselige Tiefseefische, Schlangen und Frösche. „Ein bisschen ekelig ist das schon“, meinte Mama und ging mit Lilly schon zu den Säugetieren und Vögeln weiter, während Papa und Nikolas auch noch die Insekten interessiert begutachteten. Noch ein paar Schritte weiter erfuhren sie, wie Tiere eigentlich präpariert werden – das bedeutet, dass man den Körper eines totes Tieres erhält, sodass es viele Jahre lang im Museum bewundert werden kann. Dann bastelten Lilly und Nikolas lachend einen großen Kunststoff-Dinosaurier zusammen.

Als Nächstes erreichten sie den Raum, auf den Lilly die ganze Zeit gewartet hatte. 3.000 präparierte Tiere aller Arten und Größen waren in der „Wand des Lebens“ zu bewundern, darunter

auch Zwerpumplori Muka, der Held ihres Lieblingsbuchs. „In der Natur gibt es natürlich noch viel mehr Tierarten, zwischen vier und 40 Millionen schätzen Experten“, erzählte Mama. „Ständig werden neue Arten entdeckt, auch von den Wissenschaftlern dieses Museums.“

Lilly interessierte sich momentan allerdings nur für ein einziges Tier: Der kleine Affe Muka saß leibhaftig vor ihr, zwischen einem Kaninchen und einer Art Mini-Leopard. Muka war genauso süß wie im Buch. Lilly strahlte.

Doch der Raum hatte noch mehr tolle Entdeckungen zu bieten, darunter Tiere, die vor 100 oder 200 Jahren ausgestorben waren, und die Lilly und Nikolas daher noch nie gesehen hatten. Da war zum Beispiel das Quagga, eine Art Zebra, das nur am Kopf Streifen hatte, oder der australische Beutelwolf. Schuld am



Aussterben dieser Tiere war der Mensch, der zu viele von ihnen gejagt hatte. Doch was war das? Vor dem Beutelwolf lag ein Zettel auf dem Fußboden, der ihnen bekannt vorkam.

„Der nächste Hinweis!“, rief Lilly und hob den Brief auf. „Das hab ich ja völlig vergessen!“, murmelte Nikolas erschrocken. Jetzt, wo ihm wieder eingefallen war, dass er ja nicht nur wegen der Dinosaurier und Tiere hier war, wollte er allerdings sofort wissen, was auf dem Zettel stand. Endlich hatte Lilly ihn auseinandergefaltet und reichte ihn Nikolas.

*„Liebe Lilly, lieber Nikolas, ist es nicht traurig, dass nicht nur die Dinosaurier, sondern auch so viele andere tolle Tiere bereits ausgestorben sind? Doch während dieser Wolf die Welt für immer verlassen hat, kehrt ein anderer zurück in seine Heimat Brandenburg. Ihr findet ihn mitten im Naturschutzgebiet – und mit ihm den nächsten Hinweis.“*

„Ich würde sagen, darüber machen wir uns später Gedanken“, meinte Papa, als Nikolas zu Ende gelesen hatte. „Wir sind hier noch nicht ganz fertig.“ Nikolas faltete den Zettel wieder zusammen und steckte ihn in die Innentasche seiner Jacke.

Im nächsten Zimmer leuchteten Planeten und sie legten sich auf den Boden, um auf der Kinoleinwand an der Decke über ihnen dem Urknall zuzusehen. Zu guter Letzt bestaunten sie die mehr als 1.000 Mineralien und Edelsteine, die in einem licht-



durchfluteten Raum neben dem Dinosaurier-Saal ausgestellt waren.

Auf dem Heimweg grübelten sie wieder über den neuen Hinweis nach. Tierparks und Zoos gab es einige in der Nähe, das wussten Lilly und Nikolas. Sie kannten den Berliner Tierpark und den Zoo, aber auch den Zoo Eberswalde und den Heimattiergarten in Fürstenwalde. Alle waren sehr schön, aber keiner lag in einem Naturschutzgebiet. Als sie wieder zuhause waren, setzte sich Papa an seinen Schreibtisch und schaltete den Computer

ein. Der Rest der Familie setzte sich um ihn herum.

Nach ein paar Minuten fanden sie, was sie gesucht hatten: „Tada!“, rief Papa. „Der Wildpark Schorfheide-Chorin liegt mitten im Biosphärenreservat. Die Schorfheide ist das größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands. Es gibt dort etwa 240 Seen, mehr als 1.000 Moorlandschaften, viele Wiesen und Ackerflächen. Und im Wildpark gibt es Wölfe.“

Lilly und Nikolas strahlten. „Was für ein Glück, dass ihr den Brief gerade bei diesem Besuch bei Oma und Opa gefunden habt“, meinte Papa. „Wisst ihr, was morgen im Wildpark los ist? Eine lange Wolfsnacht! Da haben sie bis 22 Uhr auf und es gibt Taschenlampenführungen durch den dunklen Park! Die Besucher können zum Beispiel eine Wolfsfütterung miterleben.“

Nikolas war ähnlich begeistert wie Papa. Er mochte Wölfe. Auch Lilly und Mama waren gespannt auf den Ausflug. „Da wir noch nie da waren, würde ich den Wildpark aber vorher gern im Tageslicht sehen. Lasst uns also schon etwas früher hinfahren. Hier steht, man kann eine Kremserfahrt machen. Ich ruf da gleich mal an ...“

Mit diesen Worten sprang Mama auf, um das Telefon zu holen. Schnell war alles geklärt: Die letzte Kremserfahrt begann um 17 Uhr, war gar nicht teuer und nun waren vier Plätze für sie reserviert.

Zufrieden schalteten sie den Computer aus. Sie waren der Lösung des nächsten Rätsels schon ganz dicht auf der Spur.

## Unter Wölfen

Am Samstagmorgen schien die Sonne. „Wir haben ja noch reichlich Zeit, bis wir in die Schorfheide aufbrechen müssen. Wollen wir vorher noch zur Woltersdorfer Schleuse fahren und Enten füttern?“, fragte Mama beim Frühstück. Da sagten Lilly und Nikolas nicht nein. Sie mochten die idyllische Schleuse, die den Flakensee mit dem Kalksee verband. Mehrmals am Tag wurde die kleine blaue Metallbrücke mit lautem Klingeln hochgezogen und die Boote durften hindurchfahren. Währenddessen konnten die Fußgänger auf die Brücke klettern und von oben zuschauen. Mama hatte mal erzählt, dass es schon seit dem Mittelalter eine Schleuse an dieser Stelle gab.

Sie parkten wie immer in der Nähe der Straßenbahnhaltestelle – Woltersdorf war die kleinste Gemeinde Deutschlands mit einer eigenen Straßenbahn. Lilly und Nikolas fütterten erst am See, dann am Kanal die Enten und Schwäne. Als das Brot alle war, hüpften sie ein wenig auf den Klangsteinen herum. Jeder Stein gab einen anderen Ton von sich und wenn man richtig hüpfte, konnte man eine hübsche Melodie spielen. Danach schlenderten sie kurz zur Liebesquelle hinüber, die aber leider noch immer versiegte war. „Wer hat Appetit auf ein Eis?“, fragte

Mama. Statt zu antworten, flitzten Lilly und Nikolas in eines der vielen Lokale an der Schleuse. Hier gab es das beste Eis.

Das Mittagessen ließen sie nach den riesigen Eisbechern, die sie mit Blick auf das glitzernde Wasser verdrückt hatten, ausfallen. „Wir können ja nachher im Wildpark was essen“, schlug Papa vor.

Und tatsächlich hatten sie nach ihrer Ankunft in der Schorfheide noch genug Zeit, in dem kleinen Restaurant namens „Kräuterküche“ etwas zu bestellen. Im selben Gebäude befand sich ein großes Gehege, in dem sich unzählige Kaninchen und Meerschweinchen tummelten. Lilly und Nikolas sahen ihnen gern eine Weile zu, während sie auf ihr Essen warteten. Nachdem beide Kinder ihre Teller bis auf den letzten Krümel leergefuttert hatten, tobten sie noch ein wenig auf dem Spielplatz herum.

Um Punkt 17 Uhr stand der Kremser bereit: ein von zwei Pferden gezogener offener Wagen mit langen Bänken an den Außenwänden und einem Tisch in der Mitte. Offenbar waren sie die einzigen Fahrgäste.

Die junge Kutscherin begrüßte sie herzlich. Sobald der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, begann sie, Geschichten über die Tiere, an denen sie vorbeikamen, zu erzählen: über die zehn Wildpferde, die hier im Wildpark so



viel Platz hatten wie auf 24 Fußballfeldern, über die Rinder-Damen Schoko und Erna, ihren Bullen und ihre fünf Kinder, und über das Rotwild-Mädchen Johanna, das im Wisent-Gehege lebte, weil es felsenfest davon überzeugt war, selbst ein riesiger Bison-Verwandter zu sein. Sie sahen Wollschweine, Schafe und Ponys.

„Im Wildpark leben nur Tiere, die hier in der Schorfheide heimisch sind oder es früher einmal waren, aber inzwischen in freier Wildbahn ausgestorben sind“, erklärte die Kutscherin. „Außerdem werden hier seltene, vom Aussterben bedrohte Haus-tierrassen gezüchtet.“

Gemütlich trabten die beiden Pferde, die ihren Kremser zogen, dem Sonnenuntergang entgegen, vorbei an den Schwänen, die hier im Wildpark jeden Herbst eine Rast einlegten auf dem Weg Richtung Süden. „In diesem Jahr haben sie endlich wieder ein paar Jungtiere dabei. Seht ihr, die haben noch ihr grau-braunes Gefieder, wie das ‚Häßliche Entlein‘ aus dem Märchen“, erzählte die Kutscherin.

In der Nähe des Wolfsgeheges machten sie eine Pause und stiegen aus. „Folgen Sie einfach dem Weg. Ich sammle Sie dort vorn wieder ein“, versprach die Kutscherin.

Die Wölfe sahen überhaupt nicht gefährlich aus, sondern wie schöne Hunde. Auf dem Weg zurück zum Kremser entdeckten sie ganz nah am Zaun einen jungen Wolf, der sich zusammen-gerollt hatte und schlief. „Wie süß“, rief Lilly entzückt und der

Rest der Familie musste ihr zustimmen. Der Wolf sah wirklich zu niedlich aus, ganz weich und kuschelig, wie ein Schmusetier.

„Wie sind die Brüder Grimm nur darauf gekommen, dass so ein hübsches Tier Rotkäppchen und die sieben Geißlein gefressen haben soll?“, fragte Nikolas. Doch bevor jemand darauf antworten konnte, rief Lilly plötzlich: „Da ist er! Der nächste Hinweis!“

Und tatsächlich, direkt vor ihnen steckte ein Zettel im Zaun. Das konnte kein Zufall sein. Nikolas zog den Zettel heraus und faltete ihn vorsichtig auseinander.



„Liebe Lilly, lieber Nikolas, wieder habt ihr ein Rätsel gelöst. Prima! Sind diese Wölfe nicht wunderbare Tiere? Ich könnte mir vorstellen, dass ihr mehr über sie wissen wollt. In einer anderen Gegend von Brandenburg gibt es eine Burg, über die der Storch wacht. Im Keller herrscht die Eiszeit, aber in luftiger Höh' könnt ihr euren Wissensdurst in einer Sonderausstellung stillen. Dort findet ihr auch den nächsten Hinweis.“

Nikolas holte tief Luft. „Wie gut, dass Mama die Idee mit der Kremserfahrt hatte. Nachher im Dunklen hätten wir den Brief bestimmt nicht gefunden“, erklärte er.

„Da hast du recht“, meinte Papa grinsend. „Was habt ihr doch für eine schlaue Mama!“

„Na, das will ich doch wohl meinen“, grinste Mama zurück. „Jetzt müssen wir aber zurück, sonst fährt die Kutsche ohne uns weiter.“

Der nächste Stopp war am Luchsgehege, doch die Wildkatzen hatten sich so gut in den Bäumen versteckt, dass die Familie sie nicht zu Gesicht bekam. Dafür lernten sie Elch Moritz und seine Mutter Lilly kennen. Nikolas lachte sich schlapp, weil das riesige Tier genauso hieß wie seine kleine Schwester, und auch Lilly grinste über ihre Namensvetterin.

Wenig später war ihre Rundfahrt zu Ende. „Ich bring jetzt die beiden Pferde in den Stall und dann komm ich wieder, um mir



die Wolfsnacht anzusehen“, erklärte ihre Kutscherin. „Seid ihr da auch noch dabei?“

Lilly und Nikolas nickten fröhlich. „Na dann, bis später“, verabschiedete sich die junge Frau. „Bis später“, riefen Lilly und Nikolas und winkten dem Kremser hinterher.

Inzwischen war die Sonne untergegangen, aber es war noch Zeit bis zum Beginn der Wolfsnacht. Also gingen sie hinüber zum Streichelzoo. Über eine Treppe konnte man in das Ziegengehege hineinklettern und sich aus einem Korb eine Bürste mitnehmen. Sofort waren sie von Ziegen umringt, darunter auch ein paar ganz kleine. „Schau mal, die weiße da sieht aus wie Schnucki von Heidi“, rief Lilly begeistert.

Trotzdem fand sie es ein wenig unheimlich, dass die Ziegen versuchten, an ihr hochzuspringen und ihr die Vorderpfoten auf die Schultern zu legen. Während Nikolas noch einer kleinen schwarz-weißen Ziege das Fell bürstete, kletterte sie mit Mama lieber wieder aus dem Gehege heraus.

Inzwischen waren auf dem Wildpark-Gelände diverse Lagerfeuer, Feuerschalen und ein paar aufgestellte Baumstämme angezündet worden, die den Park in ein geheimnisvolles Licht tauchten. Weil es nach Sonnenuntergang ziemlich kalt geworden war, suchte sich die Familie einen Platz am Lagerfeuer. Die Kinder und Papa wärmeten sich mit Kakao, Mama mit Glühwein.

Um 19 Uhr fuhr ein Pickup vor, auf dessen Ladefläche sich das Abendessen der Tiere befand, die sie heute noch besuchen wollten: Lilly und Nikolas erspähten große Eimer mit Fleisch, Apfelstücken und Körnern.

Inzwischen hatten sich viele Neugierige versammelt, die an der Nachtfütterung der Tiere teilnehmen wollten, darunter auch ihre Kutscherin, die ihnen von Weitem zuwinkte. Langsam setzte sich der Tross in Bewegung. Mit ihren Taschenlampen folgten sie den Mitarbeitern des Wildparks.

Ihr erster Weg führte zu den Elchen, die Lilly und Nikolas ja glücklicherweise schon kannten, denn es war so dunkel, dass sie



die Tiere nicht mehr so gut erkennen konnten. Dafür erfuhren sie vom Tierpfleger viel Interessantes, zum Beispiel, dass Elche gut schwimmen und für Menschen ziemlich gefährlich werden konnten. „Ich hab mal gehört, dass Elche mit einem einzigen Huftritt einen ausgewachsenen Grizzlybären töten können“, raunte Papa Nikolas zu. „Denen sollte man sich lieber nicht in den Weg stellen.“

Anschließend wurden die Hirsche gefüttert, bevor die Besucher dem Fackelschein noch einmal zu den Wölfen folgten. Die Tierpfleger versteckten das Fleisch im Gras und im Gebüsch, wo die Wölfe es dann suchen mussten.

Auf dem Weg zum Ottergehege konnten sie im Schein der Taschenlampen ein paar Wildpferde ausmachen. Die anderen Tiere schliefen offenbar alle schon und hatten sich irgendwo in den weitläufigen Gehegen zurückgezogen. Wahrscheinlich wunderten sie sich, warum heute so viele Menschen mit Taschenlampen ihre Nachtruhe störten.

Bei den Ottern angekommen, standen sie etwas weiter weg von der Stelle, wo die Tiere gefüttert wurden, aber es genügte, um zu erkennen, dass sie wirklich niedlich waren. Ein Tierpfleger berichtete, dass Fischotter früher zu den Fischen gezählt wurden, daher haben sie ihren Namen. Allerdings fraßen sie, neben vielen anderen Dingen, auch gern Fische.

Lilly und Nikolas staunten, als sie erfuhren, dass Fischotter das zweitdichteste Fell unter allen Tieren hatten. Auf einem



Quadratzentimeter wuchsen 50.000 Haare. Ein noch dichteres Haarkleid hatte nur ihr Verwandter, der Seeotter. „Weil Otter so ein dichtes Fell haben, können sie auch im Eiswasser tauchen, ohne zu frieren“, erklärte der Tierpfleger. „Sie verschließen dabei ihre Ohren und ihre Nase.“

Lilly und Nikolas war im Gegensatz zu den Ottern ziemlich kalt, und sie merkten auch, dass es schon recht spät war. Daher waren sie nicht böse, als Mama vorschlug, nach Hause zu fahren. Der Weg zum Ausgang erschien ihnen diesmal unendlich weit. Dann saßen sie endlich im warmen Auto. Noch bevor sie die Autobahn erreicht hatten, waren Lilly und Nikolas die Augen zugefallen.

## **Vom Mittelalter in die Eiszeit**

Am nächsten Tag schliefen sie alle lange und frühstückten dann erst mal ausgiebig. „Ich hoffe sehr, dass diese geheimnisvolle Burg, über die der Storch wacht, nicht so weit weg ist. Ich könnte heute einen weniger anstrengenden Ausflug gebrauchen“, gähnte Papa, der sie nachts noch sicher nach Hause gebracht hatte.

„Ich glaube, ich hab schon eine Idee“, erklärte Mama. „Der Storch ist das Maskottchen von Storkow, eine der ältesten Städte in Brandenburg. Sie ist gar nicht weit weg. Ich weiß, dass es dort eine Burg gibt. Dort finden oft Veranstaltungen wie Lesungen oder Mittelaltermärkte statt. Was es mit der Eiszeit oder den Wölfen auf sich hat, weiß ich allerdings nicht.“

„Na wenn es nicht weit weg ist, können wir ja mal hinfahren“, meinte Papa an Lilly und Nikolas gewandt. „Oder was meint ihr?“

Die Kinder nickten erfreut. Tatsächlich brauchten sie nach Storkow nur eine gute halbe Stunde. Die Burg war nicht besonders groß, aber trotzdem irgendwie einladend. Die Mauern bestanden aus Feldsteinen und rotem Klinker. Im Inneren der Mauern befand sich ein Fachwerkgebäude, in dem die Stadtbibliothek untergebracht war. Ein Teil des Hauptgebäudes war zu einem Café umgebaut worden.



Sie nahmen den Eingang neben dem Café und landeten in der Touristeninformation von Storkow. Von hier aus konnte man sich, den Spuren von Maskottchen Storki und anderer Tiere folgend, die Burg ansehen. Mama und Papa bezahlten den Eintritt, dann begannen sie ihre Entdeckungstour. Mammut-Spuren führten, vorbei an einer Ritterrüstung und einem Holzthron, in den Keller. Es war ein schönes, altes Gewölbe aus Backstein.

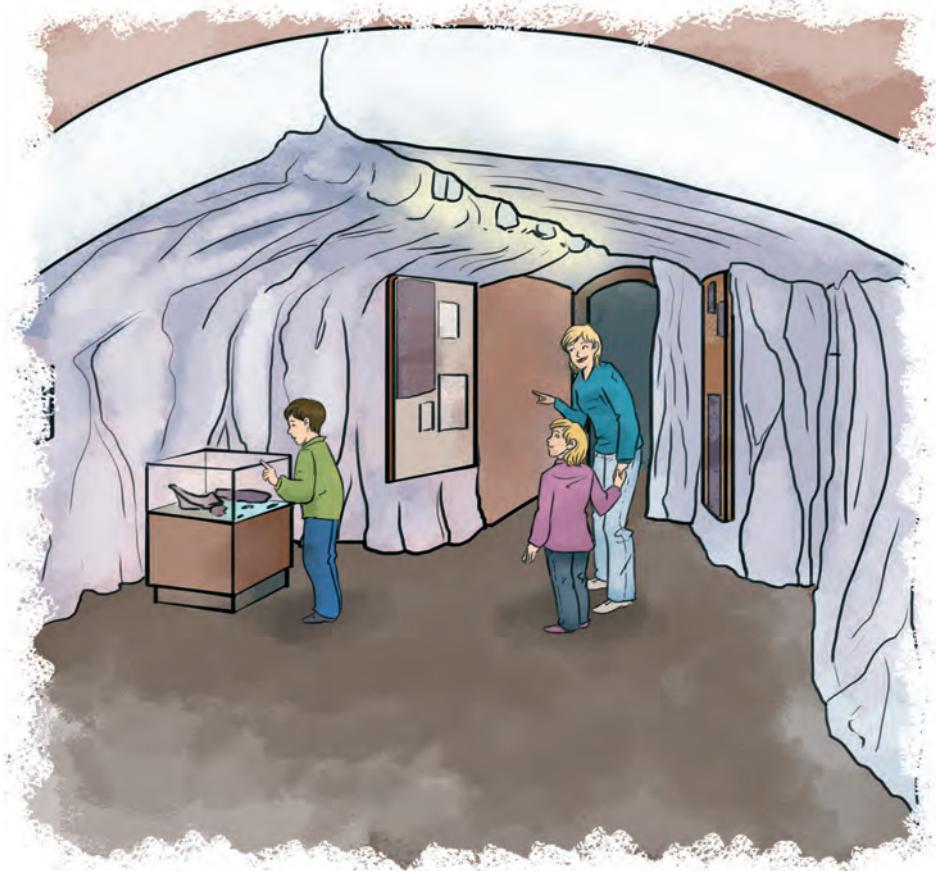
Kaum hatten sie die unterste Stufe erreicht, war sich Nikolas sicher, dass sie hier richtig waren. „Im Keller herrscht die Eiszeit“, hatte der geheimnisvolle Unbekannte geschrieben. Und tatsächlich: Die Wände sahen aus, als bestünden sie aus Eis. Doch in die Eisberge aus Plastik waren Bildschirme und Informationstafeln eingelassen. Aus Lautsprechern hörten sie, wie der ewige Winter klang. Es gab Schaukästen mit Fossilien, darunter Knochen und

Zähne von Wollhaarnashorn, Wildpferd und Steppenwisent, aber auch ein steinzeitliches Beil. Ganz in der Nähe saß ein Urmensch in Lebensgröße.

Nikolas und Papa erzeugten in einem großen, runden Metallgefäß unter Glas einen Wirbelsturm und fanden heraus, dass ein Mini-Ventilator genügt, um kleine Sandberge zu versetzen. Kein Wunder also, dass Wind die Wüstenlandschaft ständig veränderte. So ähnlich hatten auch die Stürme der Nach-Eiszeit die Brandenburger Landschaft geprägt.

Lilly hatte sich an einer interaktiven Infotafel eine Art Telefonhörer geschnappt und lauschte den Geräuschen von Eiszeittieren, die zum großen Teil längst ausgestorben waren. Mammuts und Auerochsen brüllten, Säbelzahntiger fauchten, Riesenhirse rührten, Wildpferde wieherten und Wölfe heulten. Dann erzählte eine Männerstimme vom Leben dieser Tiere, wann und warum sie ausgestorben waren und ob es vielleicht heute noch Nachfahren gab, wie im Fall der Höhlenhyäne oder des Rentiers.

Mama las interessiert die vielen Infotafeln über die Entwicklung der Erde seit der letzten Eiszeit, die vor rund 11.500 Jahren geendet hatte. Hier wurde bestätigt, was ihnen der Geologe im Museumsspark Rüdersdorf erzählt hatte: dass die Eisberge riesige Steine – die Findlinge – aus dem Norden Europas nach Deutschland mitgenommen hatten. Mama erfuhr auch, wie Salzwiesen und Moore entstanden und wie nach der Eiszeit durch die stei-



genden Temperaturen nach und nach verschiedene Pflanzen zurückkehrten: erst Moose und Gräser, später dann die Bäume. Mit den Wäldern kamen auch Tiere wie die Rentiere zurück, die damals auch hier in Brandenburg lebten.

„In der mittleren Steinzeit, vor etwa 10.000 Jahren, lebten die Menschen in Mitteleuropa noch als Jäger und Sammler“, berichtete Mama. „Wahrscheinlich zogen sie damals auch hier durch die Region. Dann wurden die Menschen sesshaft, bauten einfa-

che Häuser und begannen, Tiere zu halten. Vor 8.000 Jahren gab es schon die ersten festen Ansiedlungen. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten menschlichen Spuren hier in Brandenburg. Alle älteren Lagerplätze hatte ja die Eiszeit vernichtet.“

Spannend fanden die Kinder auch, wie sich das Klima verändert hatte. Nach der Eiszeit wurde es immer wärmer, in der Jungsteinzeit herrschte dann ein Klima wie heute am Mittelmeer. Die Menschen begannen, Felder anzulegen und zu bestellen. Vor ungefähr 3.000 Jahren wurde es dann wieder ein wenig kälter, Mama erzählte etwas von einem „feucht-kühlen Seeklima“.

Zum Schluss probierten sie mithilfe einer flachen, beweglichen Metallwanne, wie sich Wasser seinen Weg durch Sand sucht. Dann folgten sie den Spuren von Storki in die erste Etage. Sie bestand aus einer Galerie, die sich über dem Erdgeschoss erhob, aber von dort den Blick zur Decke frei ließ – so wie manchmal in alten Bibliotheken. Unter ihnen lag ein hübscher Saal mit festlich geschmückten Tischen, vermutlich fand hier demnächst eine Hochzeitsfeier statt.

Neben einer Ausstellung über eine Band namens „Die Puhdys“, die sie nicht weiter beachteten, war auf der Galerie auch eine Ausstellung über Wölfe untergebracht. „Das ist es“, murmelte Nikolas. Langsam gingen sie von Infotafel zu Infotafel. Sie erfuhren, warum der Wolf früher als böse galt, dass er in Deutschland fast ausgestorben war, aber langsam zurückkehrte, auch nach Brandenburg. Nur den gesuchten Brief fanden sie nicht.



Neben der Galerie gab es noch einen Raum mit einer Ausstellung über die Geschichte der Burg, die 1180 auf den Ruinen einer alten Slawenburg errichtet wurde. Die Gebäude waren als Wohnschloss eines Bischofs genutzt worden, als Amtsverwaltung, Brauhaus, Jugendherberge, Rathaus, Polizeistation und Schule. Aber kurz vor Weihnachten 1978, also in dem Jahr, in dem Mama geboren wurde, brannte der Palas, das Herz jeder Burg, nieder. In den letzten 20 Jahren war die Burg nach und nach wieder aufgebaut worden.

Während Mama und Papa sich hier umschauten, ließen sich Lilly und Nikolas enttäuscht auf die alten Schulbänke plumpsen, die am Ende des Raums vor einem Regal mit Kinderbüchern aufgestellt worden waren. Auf der Bank vor Nikolas lag ein Zettel:

*„Liebe Lilly, lieber Nikolas, ihr seht, es lohnt sich, auch mal nach links und rechts zu schauen. Nur so habt ihr diesen Brief gefunden. Ihr solltet euch unbedingt auch noch die Ausstellung im Erdgeschoss anschauen, in der ihr viel über die wunderbare Natur in Brandenburg erfahren könnt. Die Gegend zwischen Oder und Spree ist übrigens auch als ‚Märkisches Seenland‘ bekannt. Viele verschiedene Fische*

*leben hier, doch keiner von ihnen ist so prachtvoll wie die, die ich in den tropischen Meeren sah. Mitten in Berlin, wo die schönsten von ihnen leben, findet ihr den nächsten Hinweis.“*

Sobald Nikolas zu Ende gelesen hatte, sprang er auf und marschierte, den Brief in der Hand, zu Mama und Papa. Lilly folgte ihm neugierig – und klatschte vor Freude in die Hände, als Nikolas erklärte: „Morgen fahren wir ins Sea Life!“.

Nachdem Papa den Brief gelesen hatte, fragte er: „Woher weißt du, dass das Sea Life gemeint ist und nicht das Aquarium im Zoo?“

„Weil das nicht mitten in Berlin ist – das Sea Life schon“, antwortete Nikolas. Das wusste er, weil sie im Sommer schon einmal dorthin hatten fahren wollen, aber dann war Lilly krank geworden und der Ausflug war abgeblasen worden. Jetzt würden sie ihn endlich nachholen.

„Na gut, wir haben ja jetzt alle eine Woche Ferien, also fahren wir morgen dorthin. Aber zuerst schauen wir uns die Burg zu Ende an, oder?“, schlug Papa vor.

Im Erdgeschoss begrüßte Storki sie – als großes Plüschtier hockte er auf einem Strohballen. Im Fenster am Ende des Raums stand sein ausgestopfter Bruder. Dazwischen gab es jede Menge Infotafeln mit kleinen Türchen oder Fenstern drin, in denen es viel zu entdecken gab: Fledermäuse und Schnecken, Vogeleier



und Gräser, Korken, an denen man den „Duft des Naturparks“ erschnuppern konnte.

Als Lilly und Nikolas genug gesehen hatten, schlenderten sie hinüber ins gemütliche Burgcafé. Sie bestellten Wiener Würstchen und suchten sich zum Nachtisch in der Vitrine jeder ein Stück leckere Torte aus. „Und was machen wir jetzt?“, fragte Nikolas, nachdem der letzte Krümel

„Frankfurter Kranz“ in seinem Mund verschwunden war.

„Wenn wir schon mal hier sind, könnten wir auf dem Heimweg im Irrlandia vorbeischauen“, schlug Mama vor.

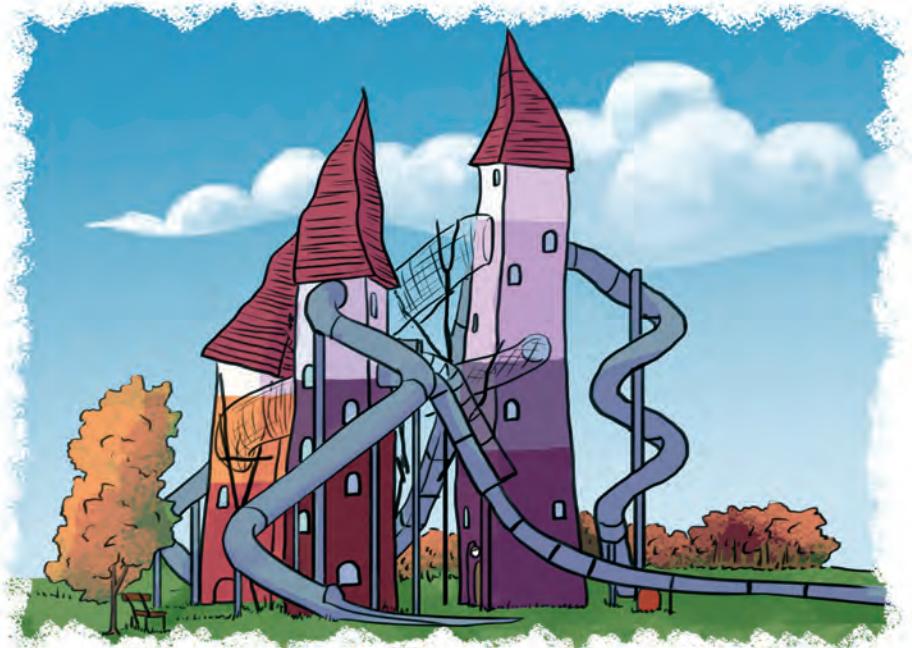
„Was ist das?“, wollte Lilly wissen.

„Das werdet ihr gleich sehen“, erklärte Mama geheimnisvoll.

Das Irrlandia entpuppte sich als Freizeitpark am Rande von Storkow. Angeblich gab es hier die höchsten Rutschen in ganz Brandenburg. Das glaubte Lilly sofort, als sie die miteinander verbundenen schmalen und ziemlich hohen Hexenhäuser sah, aus denen silberne Rutschen herausragten. Schon das Hochklettern war eine Herausforderung. Lilly und Mama hatten extra

die kleinste Rutsche ausgewählt. Trotzdem saßen sie nun oben und blickten ängstlich die steile Rutsche hinab. „Ach du liebes bisschen!“, murmelte Mama. „Die geht ja fast senkrecht nach unten. Ich bin mir nicht sicher, was mir mehr Angst macht – hier runterrutschen oder wieder hinunterklettern.“

Unten warteten bereits Nikolas und Papa, die inzwischen eine der anderen Rutschen hinuntergeflitzt waren. „Okay Lilly, wir müssen da jetzt runter, sonst lachen uns die Jungs aus. Wir rutschen zusammen und machen einfach die Augen zu, in Ordnung?“, flüsterte Mama. „Okay“, hauchte Lilly, drückte sich an Mama, die hinter ihr saß, und schloss ganz fest die Augen. Sie spürte, wie Mama tief Luft holte und ihnen einen Schubs gab.



Dann sausten sie mit lautem Kreischen in Lichtgeschwindigkeit die Rutsche hinunter.

Als sie unten angekommen waren, fühlte sich Lilly ein bisschen flau, aber sie war auch ziemlich stolz.

Die Kinder tobten noch ein wenig auf der Hüpfburg, die aus mehreren Ebenen bestand, dann erkundeten sie das Maislabyrinth. Nikolas, Mama und Papa hätten sich hoffnungslos verirrt, aber Lilly führte sie alle sicher wieder hinaus. Nachdem sie die Räuberburg begutachtet hatten, erkundeten Nikolas und Papa die zahlreichen dunklen Tunnel, die die Hügel durchzogen und gruselige Namen trugen, während Lilly mit Mama Riesenseifenblasen zauberte. Anschließend trafen sie sich zum Waffelessen.

„Dürfen wir zum Wasserspielplatz?“, fragte Nikolas, nachdem er sich genüsslich den Puderzucker von den Lippen geleckt hatte.

„Wie gut, dass ich die Matschhosen im Rucksack habe“, grinste Mama und drückte jedem Kind seine Hose in die Hand. Ohne zu murren, schlüpften Lilly und Nikolas schnell hinein und flitzten dann zur Pumpe.

Während Mama in sicherer Entfernung auf einer Bank warte- te, nutzte Papa die Gelegenheit, sich noch etwas im Park umzu- sehen. Als er zurückkam, hielt er ein Schälchen mit Luftballons in der Hand. „Was sollen wir denn jetzt damit?“, fragte Nikolas erstaunt.

„Kommt mal mit“, lächelte Papa. Nicht weit entfernt standen

ein paar Waschbecken. Papa begann, die Luftballons mit Wasser zu füllen. „Das sind keine Ballons, sondern Wasserbomben – und hier sind die Katapulte dafür.“

Nach diesen Worten gab es für Lilly und Nikolas kein Halten mehr. Sie schnappten sich ebenfalls einige der leeren Wasserbomben und versuchten, sie zu füllen, was eine ziemlich knifflige Angelegenheit war. Doch schon bald war jeder von ihnen gut bewaffnet und die Schlacht konnte beginnen. Papa und Lilly zielten lachend auf Mama und Nikolas. Am Ende hatte keiner von ihnen wirklich getroffen, aber sie hatten sich gut amüsiert.

Vermutlich hätten sie noch Stunden im Irrlandia verbringen können, aber sie waren alle etwas müde von den vielen Ausflügen der letzten Tage. Darum beschlossen sie, im Frühling wiederzukommen und den Rest des Freizeitparks zu erkunden. Jetzt wollten sie sich auf den Heimweg machen. Ein gemütlicher Spieleabend wäre jetzt genau das Richtige.



## ***Meeresbewohner und Piratenschätze***

Am nächsten Tag fuhren sie mit der S-Bahn wieder zum Alexanderplatz. Von hier aus waren es nur ein paar Minuten Fußweg zum Sea Life. Unterwegs zeigte ihnen Mama das Rote Rathaus, von dem aus Berlin regiert wurde. Dann hatten sie das moderne Gebäude erreicht, in dem das Sea Life untergebracht war.

Während Papa ihre Eintrittskarten kaufte, bewunderten Lilly, Nikolas und Mama schon die ersten Fische und Seesterne. Dann bat eine junge Frau die Familie, sich für ein Foto vor einem riesigen Plastik-Seepferdchen aufzustellen. Fröhlich grinsen sie in die Kamera.

Vor einer großen, blauen Tür mussten sie warten. „Schaut mal da, der Taucher aus Legosteinen!“, rief Nikolas. Doch noch ehe sie den kleinen Mann im roten Taucheranzug ausführlicher bewundern konnten, öffnete sich die Tür und sie betraten einen kleinen Raum, in dem zunächst ein Film gezeigt wurde. Sie erfuhren, dass das Wasser Ursprung allen Lebens war und wie wichtig es ist, die Gewässer und ihre Bewohner zu schützen.

Dann öffneten sich die Türen auf der anderen Seite des Raums. Vor ihnen lag ein großes, hübsch gestaltetes Aquarium mit einem kleinen Wasserfall, in dem ein paar unscheinbare

kleinere und größere Fische sowie ein Krebs herumschwammen. „Hier sehen wir die Tiere, die in Berlin in der Spree zuhause sind“, erklärte Papa.

In den nächsten Räumen folgten weitere schöne Aquarien – vom Wannsee bis zum Hamburger Hafen. Drumherum hatte man die Fassaden von Häusern und sogar Schlössern im Miniaturformat nachgebaut, sodass man immer sehen konnte, in welcher Umgebung die Barsche, Karpfen, Hechte, Aale und Plötzen normalerweise lebten.

An den Wänden hingen Informationstafeln mit „Fischtastischen Fakten“, die Papa interessiert studierte. „Wusstet ihr, dass es 8.000 verschiedene Barsche gibt? Oder dass Haie in ihrem Leben bis zu 30.000 Zähne bekommen können?“, fragte er. „Ein weißer Hai kann einen Seelöwen mit einem einzigen Happs verschlingen und muss dann drei Monate nichts mehr fressen.“



Da sahen Lilly und Nikolas ein Piraten-Skelett an der Wand hängen. Es wies ihnen den Weg in einen Raum, in dem sich alles um die Freibeuter drehte. Truhen, Fässer und ein Bullauge voll mit Schätzen schmückten die „Piratenkammer“. An den Wänden hingen Seemannsknoten, Totenkopfflaggen und Geschichten über berühmte Piraten – und Piratinnen. Die gab es nämlich auch, wie Lilly begeistert feststellte.

Plötzlich entdeckte Nikolas in einer Ecke eine kleine Schatztruhe aus Holz. „Was ist das?“, rief er. Beide Kinder flitzten sofort zu der Truhe, hockten sich davor und sahen sich an. „Mach du“, sagte Lilly. Nikolas nickte und öffnete vorsichtig den Deckel. Ganz oben lag ein Brief in einer inzwischen vertrauten Handschrift.

*„Liebe Lilly, lieber Nikolas, herzlichen Glückwunsch! Ihr habt euch als würdig erwiesen, mein Geheimnis weiterzu-*



tragen. Viele Jahre lang habe ich die Welt bereist und die schönsten Dinge gesehen und auch besessen. Doch am Ende habe ich herausgefunden, dass es nur einen wirklichen Schatz gibt: meine Erinnerungen – Erinnerungen an die Dinge, die ich gesehen und erlebt habe, Erinnerungen an die Menschen, mit denen ich zusammen war. Ich bin mir sicher, dass auch ihr in den vergangenen Tagen viel Unvergessliches erlebt habt. Bewahrt diese Erinnerungen in euren Herzen. Für immer. Damit euch das in Zukunft noch besser gelingt, findet ihr in dieser Kiste Kameras und Tagebücher, um eure schönsten Momente festzuhalten. Bewahrt euren Schatz gut!“

Einen Moment lang schwiegen Lilly und Nikolas. Sie überlegten, ob sie enttäuscht sein sollten, weil es kein echter Schatz war. Aber sie wussten, dass es dafür keinen Grund gab. Zum einen waren die Kameras ein sehr wertvolles Geschenk, zum anderen waren sie alt genug um zu verstehen, dass der geheimnisvolle Briefeschreiber recht hatte: Die Erinnerungen an all die schönen Dinge, die sie mit ihren Eltern schon erlebt hatten, waren tatsächlich kostbarer als alle Schätze dieser Welt. Und beide Kinder hätten sie nicht gegen eine Kiste voll Gold eingetauscht.

Ihre neuen Kameras in den Händen machten sich Lilly und Nikolas wieder auf den Weg durchs Sea Life. Die Schatzkiste hatte Papa in seinem Rucksack verstaut. Ein großer, runder Raum lag

nun vor ihnen, dessen Wände vollständig von Aquarien bedeckt waren. Es war relativ dunkel und sanfte Musik erklang. Um sie herum schwammen hunderte silberner Fische immer im Kreis und glitzerten mit zahllosen Luftblasen um die Wette. Es sah sehr schön aus. Sie hatten die Flussbewohner hinter sich gelassen und waren nun bei den Meereslebewesen angekommen.

„Eine Makrele legt eine halbe Million Eier auf einmal“, berichtete Papa, der weiterhin fasziniert die Informationen an den Wänden las, die inzwischen denen eines Schiffs glichen. „Und der größte Heringsschwarm der Welt besteht aus rund 300 Millionen Tieren.“

Der nächste Raum gefiel Nikolas besonders. Die Aquarien ragten als Halbkugeln in den Raum hinein, sodass man das Gefühl hatte, die riesigen Fische würden direkt auf einen zuschwimmen. „Schaut mal, was der für ein riesiges Maul hat, man denkt, der beißt einem gleich in den Finger“, lachte er und versuchte, die Fische mit seiner neuen Kamera festzuhalten.

„Ein Krake besitzt acht Arme, drei Herzen, hat blaues Blut und ist so intelligent wie ein Hund“, las Papa nun vor. „Wenn ein Seestern einen Arm verliert, kann ihm ein neuer nachwachsen. Und es gibt Fische, die können ihr Geschlecht ändern.“

„Was?“, fragte Nikolas verwirrt. „Wenn sie keine Lust mehr haben, ein Junge zu sein, werden sie halt ein Mädchen?“

„Ja, so ungefähr“, grinste Papa.

Langsam wurden die Fische, die sie sahen, bunter. Sie beo-



bachteten einen Oktopus, der zusammengerollt in einem großen Tonkrug schlief, Schwämme, rote und blaue Seeanemonen, orange und fliederfarbene Seesterne und verschiedene Muscheln. Ein paar Pfeilschwanzkrebse, die angeblich schon auf der Erde gelebt hatten, bevor es die Dinosaurier gab, lagen auf dem Rücken und zappelten.

Lilly hatten es besonders die Seepferdchen und ihre Verwandten, die Seedrachen, angetan. Wenn sie nicht gerade mit den Schwänzen an einer Pflanze hingen wie Äffchen, flatterten ihre Flossen unglaublich schnell. „Bis zu 70 mal in der Sekunde“, erklärte Papa. „Bei den Seepferdchen brütet der Papa die Babys in seiner Bauchtasche aus. Leider sind sie vom Aussterben bedroht.“

Nikolas war schon ein paar Schritte weitergegangen zum großen Rochenbecken. Hier konnte man die flachen Fische mal von unten sehen – sie hatten einen ganz weißen Bauch und es sah



aus, als hätten sie ein lustiges Gespenster-Gesicht auf der Unterseite. Einige waren auf dem sandigen Boden kaum zu sehen, so gut passte ihre Farbe in die Umgebung. Dann bestaunten die Kinder Katzenhai-Eier, die in einem Fischernetz hingen.

Im nächsten Raum ging es um den Schutz der Meereslebewesen. „Wusstet ihr, dass jedes Jahr nur vier Menschen durch einen Haiangriff sterben, aber 791 durch kaputte Toaster?“, fragte Papa ungläubig. „Offenbar ist der Mensch für den Hai viel gefährlicher als umgekehrt.“

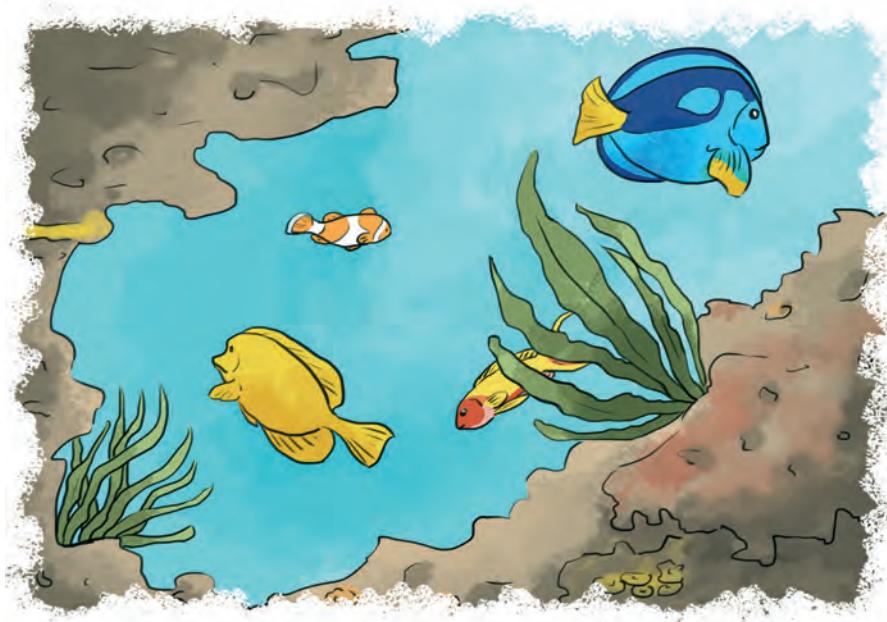
Mithilfe von Kopfhörern erfuhren sie, welchen unglaublichen Lärm die Menschen im Meer veranstalteten. Die sogenannten Sonarwellen zur Ortung von U-Booten waren sehr gefährlich für

Meereslebewesen wie Haie, Wale und Delfine.

Nach den Fischen aus Nordsee, Atlantik und Mittelmeer folgten nun die bunten, tropischen Fische. „Ich hab Nemo und seine Freunde gefunden!“, rief Lilly begeistert. Neben den niedlichen Clownsfishen und den leuchtend blauen Paletten-Doktorfischen gab es aber auch knallgelbe, pinkfarbene, lila-orange und türkis-goldene Arten.

Nachdem sie ein lustiges Spiegellabyrinth durchquert hatten, folgte ein Tunnel mit Rochen und Haien. „Warum sind die Haie so klein?“, wollte Lilly wissen.

„Es gibt viele verschiedene Hai-Arten, die meisten sind nicht größer als du“, antwortete Papa. „Übrigens sind Rochen nicht so harmlos wie sie aussehen – die haben einen giftigen Stachel am



Schwanz und sind darum ziemlich gefährlich.“

Mit dem Ende des Tunnels hatten sie den Ausgang des Sea Life erreicht, an dem ein Souvenirshop lag. Mama kaufte das Foto, das am Eingang von ihnen gemacht worden war und für jedes Kind einen bunten Kugelschreiber mit Fischen drauf – als Ergänzung zum neuen Tagebuch.

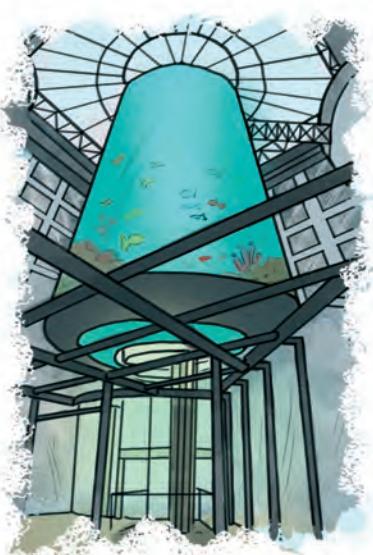
„Fahren wir jetzt nach Hause?“, fragte Nikolas.

„Nein, das Beste kommt noch“, antwortete Papa grinsend.  
„Kommt mit.“

Kurze Zeit später standen sie vor dem Aqua Dom, einem der größten Aquarien der Welt. Es war 25 Meter hoch, rund und von flachen Wasserbecken umgeben, in denen Koi-Karpfen schwammen. In der Mitte des Aquariums fuhr ein gläserner Fahrstuhl hoch und runter. Sie mussten nicht lange warten, dann konnten

sie einsteigen, eine schmale Treppe nach oben laufen und die Aussicht bewundern.

Während sie langsam nach oben fuhren, berichtete die Fahrstuhlführerin, dass das Wasser immer 27 Grad warm war und der Aqua Dom mitten in einem Hotel stand – „dem einzigen Hotel in Berlin mit Meerblick“. Mehr als 1.500 Fische aus rund 100 Arten lebten hier in



einer Million Liter Wasser. Während sich unten im Korallenriff die bunten Tropenfische tummelten, schwammen oben größere Schwarmfische, wie die Königsmakrelen, im Kreis. Ganz oben erreichten sie die „Taucheretage“. Von hier aus wurden die Fische gefüttert, das Becken fast jeden Tag durch drei bis vier Taucher gereinigt und bei Bedarf etwas repariert.

Als sie wieder ausgestiegen waren, liefen sie noch eine Runde um den Aqua Dom herum. Da entdeckte Nikolas am Geländer einen Zettel. Blitzschnell griff er danach und faltete ihn auseinander. „Hier ist noch ein Hinweis, obwohl wir den Schatz schon gefunden haben“, rief er aufgeregt. Dann las er vor:

*„Liebe Lilly, lieber Nikolas, ich hoffe, die wunderbaren Wasserlebewesen haben euch gefallen und ihr werdet dazu beitragen, sie zu schützen. Wenn die Menschen nicht endlich besser Acht geben, gibt es Tiere wie die Haie bald nur noch im Kino. Apropos Kino: Wusstet ihr, dass viele Kino-filme gar nicht in Hollywood gedreht werden, sondern ganz in eurer Nähe? Vielleicht habt ihr ja mal wieder Lust auf einen kleinen Ausflug ...“*

Ratlos sahen sich Lilly und Nikolas an. Ein Ort, an dem Filme gedreht wurden? Wo sollte das denn sein?

„Lasst uns das bei einem Eis am Hackeschen Markt überlegen“, schlug Papa vor.

Und das taten sie auch. „Ganz früher, also vor fast 100 Jahren, wurden tatsächlich Filme ganz in unserer Nähe gedreht, in Woltersdorf und Rüdersdorf nämlich. Hier entstanden berühmte Stummfilme wie ‚Das indische Grabmal‘“, erzählte Mama. „Aber da wir schon im Museumspark waren, glaube ich, dass ein anderer Ort gemeint ist.“

„Und ich glaube, ich weiß auch welcher“, sagte Papa. „Erinnert ihr euch an den Film ‚Die unendliche Geschichte‘? Der ist in den Filmstudios im Potsdamer Stadtteil Babelsberg entstanden. Ebenso wie ‚Das Sandmännchen im Traumland‘ oder die Fernsehserie ‚Gute Zeiten, schlechte Zeiten‘. Und dieser spannende Thriller, den Mama und ich neulich Abend gesehen haben, ‚The International‘.“

Mama sah Papa überrascht an. „Interessant“, sagte sie, dann wandte sie sich an die Kinder: „In Babelsberg gibt es einen sehr schönen Filmpark. Vielleicht sollten wir dort mal vorbeischauen. Wer weiß, vielleicht finden wir dort noch einen Hinweis, der uns zu weiteren unvergesslichen Erinnerungen führt. Und vielleicht finden wir sogar irgendwann heraus, wer der geheimnisvolle Schreiber der Briefe ist.“

„Und, wann fahren wir hin?“, fragte Lilly.

„Übermorgen?“, schlug Mama lachend vor. „Ich glaube, ich brauche einen Tag Pause, sonst muss ich nach diesem Urlaub erst mal drei Wochen zur Kur fahren. Lasst uns morgen einfach zuhause bleiben, ein bisschen lesen, spielen und was Schönes kochen.“

„Okay“, meinte Nikolas. Die täglichen Ausflüge waren zwar superklasse, aber tatsächlich ganz schön anstrengend. „Dann also übermorgen.“ Lilly und Papa nickten.

„Wenn wir uns morgen ausruhen, können wir ja jetzt noch ein paar Minuten durch die Hackeschen Höfe bummeln“, schlug Papa vor. „Inzwischen ist es dunkel draußen und da sieht es hier sehr hübsch aus.“

Papa sollte recht behalten. Die eleganten, alten Gebäude, die die quadratischen Innenhöfe umgaben, waren wunderschön beleuchtet. Viele Menschen strömten in die Restaurants, Theater und die kleinen Geschäfte. Den Kindern gefiel vor allem der Ampelmännchen-Laden, besonders, als Mama eine Tüte Ampelmännchen-Fruchtgummis spendierte.



Dann setzte sich die Familie in die S-Bahn und fuhr nach Hause. Dort bestellte Papa Pizza, sie kuschelten sich alle gemeinsam auf das riesige Sofa im Wohnzimmer und schauten sich „Findet Nemo“ an. Übermorgen würde dann das nächste Abenteuer auf sie warten.

### **Die Autorin**



Steffi Bieber-Geske, Jahrgang 1978, schreibt seit ihrem 16. Lebensjahr – zunächst für Tageszeitungen, später für verschiedene Unternehmen und Organisationen. Die Journalistin studierte Publizistik, Psychologie und Neuere Deutsche Literatur – mit dem Schwerpunkt Kinderbücher und Märchen – an der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin. Heute lebt die Mutter von zwei Söhnen mit ihrer Familie am Stadtrand von Berlin. Seit 2010 schreibt sie erfolgreich Kinderbücher.

### **Die Illustratorin**



Sabrina Pohle, Jahrgang 1984, entdeckte in ihrer frühen Jugend ihr Interesse am Zeichnen, aus dem sich über die Jahre eine Leidenschaft für Illustration und sequenzielle Kunst entwickelte. Sie experimentierte zunächst viel mit traditionellen Maltechniken und Materialien wie Aquarell, Kohle und Pastellkreiden. Seit einiger Zeit nutzt Sabrina Pohle auch digitale Medien, um ihre Werke zu erstellen. Die studierte Japanologin arbeitet als freiberufliche Illustratorin in Hamburg und hat bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert.

Bei den Großeltern erwartet Lilly und Nikolas diesmal eine besondere Überraschung: Auf dem Dachboden finden sie zwischen alten Fotos und verstaubten Kleidungsstücken einen merkwürdigen Brief. Ein geheimnisvoller Weltreisender will den Geschwistern seinen Schatz anvertrauen. Doch um ihn zu finden, müssen Lilly und Nikolas ein paar knifflige Rätsel lösen. Zwei aufregende Ferienwochen liegen vor den Kindern. Ihre Suche führt sie einmal quer durch Berlin und Brandenburg. Werden ihnen Dinosaurier, Wölfe und Haie den Weg zum Schatz zeigen?



ISBN 978-3-942428-04-0 9,95 € (D)

9 783942 428040



[www.biber-butzemann.de](http://www.biber-butzemann.de)